

Berichtsheft

des Konventes Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland
Juli 1996, Nr. 9

Wir laden herzlich ein zur

Begegnungstagung und Jahreshauptversammlung 1997
vom 9. 2. bis 12. 2. 1997

in die Evangelische Akademie in Bad Boll bei Stuttgart

Thema: „Schmecket und sehet...“
Heilsame und schmerzliche Erfahrungen mit dem Abendmahl

Wir werden unser Abendmahlsverständnis im Kontext theologischer Entwürfe austauschen und eine hilfreiche spirituelle Praxis für heute beraten und erarbeiten. Die Tagung beginnt am 9.2.1997 abends und endet am 12.2.1997 mittags. Eine ausführliche Einladung erfolgt im Herbst dieses Jahres.

Anmeldung bis zum 15. 1. 1997 an: Evangelische Akademie Bad Boll
z.Hd. Sabine Groß-Hennig
Akademieweg 11
73087 Bad Boll

Inhalt

Vorwort Christel Hildebrand	1
Bericht von der Jahrestagung Margarete Jäkel, Olga v.Lilienfeld-Toal, Ursula Radke, Monika Ullherr-Lang	2 - 25
Abschiedsbericht Dietlinde Cunow	25 - 31
Rechenschaftsbericht für 1996 Dietlinde Cunow	31 - 33
Segenswünsche	34
Der neue Vorstand stellt sich vor	35 - 39
Archivbericht Hannelore Erhart	39 - 41
Interview: „Lebensfelder“ Hilde Rieper mit Annegret Pilgrim	41 - 46
Aus den Landeskongregationen	
Dorothea Heiland, Christiane Bastian, Kirsten Jörgensen	47 - 48
Aus der Ökumene	48 - 62
„Arbeit über Grenzen“ Hedvika Zimmermann	
Berichte aus Lettland Monika Ullherr-Lang, Maria Jepsen, Margaret Pater	
Protokoll der Jahreshauptversammlung	63

Vorwort

Liebe Kolleginnen!

Wieder einmal ist ein Berichtsheft fertig geworden, mit dem wir Ihnen schriftlich Anteil geben insbesondere an unserer Jahrestagung 1996 in Berlin-Weißensee zum Thema **Leben - rechnet sich das?** Nachdenken über den Wert unseres Lebens aus feministisch-theologischer Sicht: Schwerpunkt Bioethik.

Mit wiedergegebenen Interviews, Kontaktberichten und Informationen, sowie der Vorstellung der Frauen im Vorstand in der Neuzusammensetzung, möchten wir die Verbindung mit Ihnen lebendig erhalten. Um unsere Wahrnehmung zu intensivieren, wollen wir künftig unsere Jahrestagung und Mitgliederversammlung nur jedes zweite Jahr in Berlin und sonst in wechselnden Landeskirchen durchführen. 1997 wollen wir damit beginnen, und ich freue mich, Sie in meine Landeskirche einladen zu können und zwar in die Evangelische Akademie Bad Boll, in der ich seit nun fast acht Jahren im Arbeitsbereich Kultur als Studienleiterin tätig bin.

Auch überlegen wir zur Zeit, ob wir unser Berichtsheft so erweitern sollten, daß es zu einem Gesprächsforum aus unseren Praxisfeldern und unserer theologischen Arbeit wird. Bis 1963 erschien es unter dem Titel "Die Theologin". Sollen wir diesen Titel wiederbeleben und das Heft so gestalten, daß es für Theologinnen insgesamt attraktiv wird? In der kirchlichen Presse, so finden wir, kommen wir zur Zeit viel zu wenig zu Wort. Für Ihr Echo, Ihre Anregungen und Rückmeldungen danke ich schon heute im voraus.

Als neue Vorsitzende unseres Theologinnenkonvents hoffe ich auf viele förderliche und herzerfrischende Begegnungen. Meiner Vorgängerin, Dietlinde Cunow, danke ich verbindlich für alles, was aufgebaut wurde, für viel Ermutigung und nicht zuletzt für mehrere Meter wohlgeordneter Akten.

Herzlich grüße ich Sie alle

Ihre Christel Hildebrand

Bericht von der Jahrestagung

Abendliches Ankommen-Sonntag, 4. 2. 1996

Gestiefelt und gespornt

Olga v. Lilienfeld-Toal

Gestiefelt und gespornt mußte man dieses Jahr ankommen in Weißensee, dessen See tatsächlich weiß ist von Schnee und Eis, wo nicht grau ein paar leer geschabte Flächen von schwarz-bunten Schlittschuhläufern und Schlittenrutschern gesprengelt werden.

Die Wege im Gelände des Stephanusstiftes sind von dessen Bewohnern mit großer Geschicklichkeit, entgegen ihrer Körperbehinderung, saubergefegt. Es ist neblig, so passiert es, daß die Vollmondnacht an einem Gebilde hoch am Himmel bewundert wird, das sich als viereckige Leuchtscheibe, angebracht am Führerhäuschen eines Krans einer Baustelle irgendwo, entpuppt. Verziert ist diese Leuchtscheibe noch dazu mit den rosa-roten Lettern einer allgegenwärtigen Getränkefirma! Ja, ja, eine weitere Neuerung in Berlin-Ost, sogar in Bezug auf den Mann im Mond!

Etwa 30 Frauen haben sich, 3 Doppeltreppen hoch oben unter dem hohen, vielenstrigen Dach unseres Tagungsraumes, eingefunden. Den Altar auf der Vorderseite, das freudig wiederangetroffene, polierte, mit Säulen und Spiegelchen verzierte Möbelstück von Harmonium auf der Rückseite, nehmen wir im Kreis Platz und haben wieder auf dem Fußboden eine Mitte zwischen uns, gebildet aus farbigen Seidentüchern, Primeln, Kastanien, Steinen, Kerzen ... wie jedes Jahr, und wie jedes Jahr denken wir kaum daran, wie ein Jemand in Kisten und Kartons, extra mit dem Auto hergefahren, das Ganze hergeschleppt und drapiert hat. Dieser Jemand ist der Teil des Vorstandes, der sich im Verlauf der Tagung als beständig erweisen wird, es ist also eine, nein zwei "Jemandinnen": Monika Ullherr-Lang und Anette Reuter. Und so leitet denn Anette den Abend auch ein mit Flöte und Kanon, so daß wir tatsächlich ankommen mit Leib und Seele, um uns und unsere Vorstellung vom Thema vorzustellen:

Leben - rechnet sich das?

Wieviel Leben kommt dabei heraus! Eigentlich ist es, als ob Monikas Fotowand "Frauengesichter", die sie bei der 70jährigen Geburtstagsfeier vor einem Jahr schnapp geschossen hatte, zu reden begönne. Ich nenne hier, fetzchenweise und willkürlich einige Formulierungen und Thema-Bezüge:

Dranske auf Rügen liegt "am Ende der Welt, am Anfang von Weite" — es sei "zu arbeiten, als wenn das Beten nichts nütze und vice versa" — in Rostock werde die modernste Gentechnik der BRD aufgebaut und betrieben — das Dasein des Konventes sei, siehe Thema, ein "Gut-Haben" — ein offener Konvent statt eines (geschlossenen?) Vereins sei zu wünschen, dazu eine deutliche Verjüngung — die Synode in Württemberg habe beschlossen, von 120 Examiniernten bloß 30 anzustellen — die Fähigkeit im Religionsunterricht an einer Berufsfachschule, etwa für Kfz-Lehrlinge, sei die eines "Himmelskomikers" — in Hessen-Nassau ist die Namensgebung des dort als Verein frisch gegründeten Konventes mit Bedacht zu lesen: "Konvent der theologisch arbeitenden Frauen im Bereich Hessen-Nassau" — "wir müssen uns in den Stellenabbau einmischen" — die Stelle am Berliner Dom, eine Arbeit "ohne Lohn", läuft aus, was dann, allein mit 2 Kindern? — Ordination werde erteilt unter der Bedingung der Eheschließung, was sich dann übrigens auch "rechnen" ließe — im Göttinger theologischen Seminar hielt man noch 1985/86 die Beschäftigung mit der Gentechnologie nicht für ein "theologisches Thema", und hat man bei der Jubiläumsfeier der Universität in der theologischen Fakultät die Darstellungen der Jahre 1933-1945 einfach ausgelassen; aus den beiden Unterlassungen sei eigentlich die Entstehung des "Göttinger Frauenforschungsprojekts" zu erklären — Freude über "Freundschaften, die Wende überstanden haben" — Freude auf, Nachdenken über die Vorziehung von Ruhestand — Aufnötigung von Stellensplitting mit dem eigenen Ehemann — die autolose Reise von Dahlem nach Weißensee dauerte 70 Minuten — nach 30 Jahren Tätigkeit im Religionsunterricht hat sich eine (immerhin schon "doktorierte") 60jährige habilitiert und ist nun, seit 10 Jahren tätig, in Heidelberg an der Universität fast unersetzlich, da sie über den Unterricht im Alten Testament unterrichten kann, gegründet auf eigene, jahrzehntelange Erfahrung — Betreuung von Schwerstpflegefällen durch den fachlich nicht vorgebildeten, also total überforderten, inzwischen fast gar nicht mehr vergnügten Sohn als Mißbrauch der Bereitschaft zum Friedensdienst — Erkrankung an Multipler Sklerose — wer kennt Rimbert, den Nachfolger Ansgars, wer sorgt sich darüber, daß die nach Rimbert benannte Kirchengemeinde "den Bach hinuntergehen soll", d.h. geschlossen wurde? — "Frei"-Setzung von Gen-manipuliertem Raps und die Teilnahme an Protestzeltlagern und Demonstrationen dagegen durch Schüler aus dem eigenen Religionsunterricht — eine biologisch-dynamisch arbeitende Saatgutwerkstatt in direkter Nähe so eines Rapsfeldes — Chemie in Schleswig-Holstein und Arbeitswelt — der Württemberger Theologinnenkonvent hat ca. 700 Mitglieder, davon kommen zu den Treffen immerhin 100-150!! Überwiegend ganz junge Frauen — Erstaunen über das relativ hohe Alter der hier Anwesenden gepaart mit durchaus positivem Gesamteindruck ("alt" ist nicht automa-

tisch ein Schimpfwort, nota bene!) — und, letzter hier genannter Eindruck: ein Vorstandsmitglied, Gudrun Schmiedeberg aus Mecklenburg-Vorpommern, ist nicht anwesend, da sie Zuhause im Notstand lebt: die Wasserleitung ist eingefroren, ihr Mann, der Förster, bringt jeden Abend zwei Kanister Wasser, sie kann überhaupt nicht weg. An dieser Nachricht könnte sich ein Vorschlag festmachen, der auf dieser Tagung geäußert wurde: wir mögen doch auch besprechen, wer, warum, wie nicht hierher kommen könne ...

Und zum Schluß noch zwei ästhetische Eindrücke: unser ökumenischer Gast, Hedvika Zimmermann, ist ein Bild prallen Lebens, ihr vom Tschechischen her getöntes, recht gutes Deutsch erwarb sie unter anderem durch eine Studienzeit in Berlin, die allerdings nicht sehr zum Studieren genutzt wurde, damals, im Jahre 1989 ... Und der marmorierte Stein, der von Hand zu Hand wanderte während des Vorstellens; ganz warm geworden, hielt ihn schließlich Monika in der Hand, streichelte ihn und erzählte von seiner Herkunft: auf der Insel Rhodos finden sich solche Steine, ganz rund, und werden zum Pflastern von Höfen und Kirchen genutzt, oft in Mosaik-Form.

Der erste Tag - Montag, 5.2.1996

Unser Konvent: Gestern - Heute - Morgen

Ursula Radke

1. Der Jahresbericht:

Es war der letzte Jahresbericht, den Dietlinde Cunow in ihrer Funktion als Vorsitzende erstattete - ein Stückchen Abschied für sie. Für uns alle spannte sich der Bogen dadurch noch einmal weit vom Ende der 50er Jahre bis in die Gegenwart (Aus der Geschichte des Konvents ist in den letzten Berichtsheften immer wieder einmal einzelnes erzählt worden, durch die Festschrift zum 70. Bestehen konnten wir uns 1995 ausführlich informieren - deshalb möchte ich an dieser Stelle nicht detailliert auf die Vergangenheit eingehen, Anm. U. Radke).

Dietlinde hob hervor, was ihr in den zurückliegenden Jahren besonders wichtig war:

- Der Konvent war bis zum Mauerfall eine Brücke der Begegnung Zwischen Ost und West. Dabei wurde dankbar die Bereicherung solcher Begegnungen empfunden und schmerzhaft die Kluft wahrgenommen, die unser Leben in den damals so unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Zusammenhängen und Prägungen

eben doch trennte. Dennoch - trotz vielfältiger Schwierigkeiten und Belastungen - die Brücke wurde nicht aufgegeben. Nicht nur die sachliche Arbeit, gerade auch die gemeinsamen Gottesdienste und Abendmahlsfeiern wurden zum wichtigen geistlichen Erleben für viele in Ost und West.

- Seit 1987 hat der Konvent die rechtliche Struktur eines gemeinnützigen Vereins, in dem es sowohl Einzel- als auch korporative Mitgliedschaft gibt. (Die Angemessenheit der Struktur "Verein" für den Konvent wird z.Z. immer noch zwischen Ost und West kontrovers diskutiert!)
- Er hat - laut Satzung - die Aufgabe, "das Gespräch über theologische Fragen der Gegenwart zu fördern und zu einer theologisch verantworteten Reform kirchlicher Arbeit und unserer Gesellschaft beizutragen. Hierfür hält er Kontakt zu anderen gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere auch zu den Gruppierungen von Theologinnen in den Landeskirchen und der Ökumene. Darüber hinaus dient der Verein der Förderung und Durchsetzung der beruflichen Aufgaben der ausgebildeten Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland".
- Dem entsprechend ist der Konvent mit verschiedenen größeren Verbänden verknüpft, er ist z.B. Mitglied in der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD), im Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa und entsendet z.Z. ein Mitglied in die Dekadekonferenz. Er ist selbstverständlich einem Dezernat der EKD zugeordnet.
- Es war Olga von Lilienfeld-Toals Verdienst, daß das jährliche Berichtsheft (in Nachfolge der früheren Zeitschrift "Die Theologin") entstand, z.Z. in einer Auflagenhöhe von 1000 Exemplaren.
- Durch die Initiative von Prof.Dr. Hannelore Erhart, Göttingen, war es möglich, das "Archiv des Konventes Ev. Theologinnen" (AKET) aufzubauen. Eine Ausstellung wurde gestaltet, Veröffentlichungen in Gang gebracht.

Für Gegenwart und Zukunft stellen sich dem Konvent eine Anzahl von Fragen und Aufgaben. Dietlinde nennt besonders:

- In den letzten Jahren sind in einzelnen Landeskirchen wieder Konvente entstanden, die eine große Anzahl junger Theologinnen zusammenführen. Wie könnte sich eine gute Wechselbeziehung zwischen Landeskonventen und Gesamtkonvent herstellen lassen?
- Die Themen der Konventstagungen bieten über die Jahre hinweg ein Spiegelbild jeweiliger kirchlicher, gesellschaftlicher und politischer Fragestellungen. Wie aber können wir unsere Konventsarbeit - im Rahmen unserer Möglichkeiten - noch öffentlichkeitswirksamer gestalten?

- Wo und in welcher Weise sollten wir uns "einmischen"?
- Auch für die Zukunft bleibt die wichtige Aufgabe, die gewachsenen ökumenischen Kontakte geduldig weiterzupflegen.

2. Die Gruppenarbeit:

Dietlinde Cunows Bericht bot die Ausgangsbasis für die Gruppenarbeit. Dabei wurde deutlich, was die einzelnen am Konvent schätzen und was sie sich für die Zukunft wünschen. Es wurde herausgestellt:

- Wichtig ist nach wie vor, Gemeinschaft über die Landeskirchen hinweg und quer durch die Generationen zu erfahren, sie kann zu Vergewisserung und Ermutigung im Blick auf die eigene berufliche Situation helfen. Es ist einfach schön, so viel "Frauen-Power" zu spüren!
- Der Zweck des Konvents, sich theologischen Fragen der Gegenwart zu stellen in Verbindung mit dem Bemühen um kirchliche und gesellschaftliche Reformen, wird unterstrichen.
- Die Tagungen sollten zur eigenen Weiterbildung anregen. Kompetente Referent/innen sind erwünscht. Es könnten auch praktische Experimente vorgestellt werden, z.B. verschiedene Arten von Teilzeitbeschäftigung.
- Der Gesamtkonvent könnte ein Forum für den Austausch der Landeskongregate werden. Die Vernetzung mit den Landeskongregaten ist wichtig, Berichte könnten z.B. auf die Tagungen mitgebracht und ausgetauscht werden.
- Der Konvent sollte offen sein für Gäste, für alle theologisch interessierten Frauen.
- Für jüngere Frauen sollte er speziell anziehend werden, aber auf die Teilnahme der älteren ist nicht zu verzichten (Gespräch der Generationen!).
- Zur Entlastung des Vorstandes, speziell der Vorsitzenden, sollten Aufgabenteilungen vorgenommen werden, z.B. einige konzentrieren sich auf die laufende Arbeit, andere auf die Vorbereitung der nächsten Tagung. Wäre eine Halbtagsstelle zu errichten möglich?
- Könnte das Berichtsheft mit Bildern versehen werden? Für die Auflagenhöhe sollte der Bedarf angefragt werden.
- Für künftige Tagungsorte wird der Wechsel zwischen Berlin und einer Tagungsstätte in einer anderen Landeskirche begrüßt.

So können wir uns auf den nächsten Konvent in Bad Boll freuen!

Leben: rechnet sich das?

Margarete Jäkel

Der Montag Nachmittag stand als erster Beitrag zum Tagungsthema "Leben - rechnet sich das?" unter einem ausführlichen **Referat von Heike Moldenhauer** zu Fragen der Bioethik. Sie war kurzfristig für die ausgefallene Grünen-Europaabgeordnete Hiltrud Beyer eingesprungen. Hier einige Eindrücke und Gedanken, die mir auf Grund dieses Nachmittags haften blieben. Der Text zu den in Klammern gesetzten Hinweisen ist am Ende abgedruckt.

Selbstverständlich ist die Erforschung gerade der menschlichen Gene wissenschaftlich und medizinisch hoch interessant. Wäre es nicht schön und für die ganze Menschheit "nützlich", wenn man Krankheiten oder Behinderungen durch Genbehandlungen ausmerzen oder auch nur lindern könnte? Das scheint z.B. in Zypern gelungen zu sein, wo eine relativ häufig auftretende genetisch bedingte Sauerstoffmangelkrankheit (Thalässemie) anscheinend zum Verschwinden gebracht werden konnte. Aber solche Heilungen sind äußerst selten, und jeder Eingriff in die Keimbahn und damit in die kommenden Generationen ist irreversibel und schon daher äußerst risikoreich.

Durch Genom-Analysen können bestimmte Veranlagungen, Krankheiten oder "Behinderungen" sehr früh festgestellt werden; aber wie gehen wir dann damit um

- als Mutter oder Eltern pränatal. Wird es nicht schon bald einen gesellschaftlichen Zwang zur Verhinderung "nicht einwandfreien" Lebens geben? Und werden also Eltern ihr Wunschkind prädiktiv aussuchen können? Die Alternative wäre eine behindertenfreundliche Gesellschaft. Das ist in unserer noch nicht einmal kinderfreundlichen Realität allerdings eine Zumutung.
- als Arbeits- oder Versicherungsnehmer, wenn die Vorlage solcher Genanalysen zur Bedingung gemacht werden könnte? (Hinweis Nr. 1) Dahinter steht das zugegeben verführerische Idealbild vom gesunden, leistungsfähigen und schönen, sprich schlanken Menschen, denn auch Dickleibigkeit kann pränatal diagnostiziert werden. Sich dagegen zu wehren, wird schwer sein.

Wenn das utilitarische und profitorientierte Denken schon fast eine Selbstverständlichkeit ist, ist es dann nicht einsichtig, daß der (scheinbare) Nutzen für möglichst viele Menschen Vorrang haben muß vor dem Schutz des einzelnen, besonders wenn es sich dabei um einwilligungsunfähige Personen oder "nur" um Embryonen handelt (Hinweis Nr. 2). Kleine Nebenbemerkung: Für die Heilung eines Parkinson-Kranken benötigt man das Hirngewebe von ca. 15 Embryonen.

Überhaupt ist embryonales Gewebe für viele Transplantationen sehr gefragt, weil seine Anpassungsfähigkeit an den Empfängerorganismus groß ist und die Abstoßungsreaktionen gering sind. Wir sind auf diesem Gebiet nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Anwendung viel weiter als die meisten es wissen, und dies alles geschieht vollkommen über die Köpfe der betroffenen Mütter hinweg (Hinweis Nr. 3).

Ein Entwurf für eine UNESCO-Erklärung geht noch weiter als der für die Bioethik-Konvention des Europarates. Er nennt sich zwar "zum Schutz des menschlichen Genoms", aber wenn in ihm das Genom zum gemeinsamen Erbe der Menschheit erklärt wird wie der Meeresboden, der Mond, Bücher, Kunstwerke usw., wer wird da die Oberhand gewinnen, was also wird sich rechnen? Freiheit der Forschung, Macht der Wirtschaft oder die Ehrfurcht vor der Würde des einzelnen Menschen und seine Rechte? (Hinweis Nr. 4)

Erschreckend war für mich auch die Geheimhaltungspraxis im Vorfeld zu der Bioethik-Konvention, die 1994 noch abgelehnt wurde, aber im Sommer 1996 neu auf den Weg gebracht werden soll. Abgesehen davon, daß fast reine Männergremien entscheiden, kann die Konvention für Europa bindend werden, wenn von den Außenministern der 33 Mitgliedsstaaten des Europarates nur 5 unterzeichnen. Für die Staaten, die sich dem nicht anschließen wollen, ist dann keine Wettbewerbsgleichheit mehr gegeben (Hinweis Nr. 5).

Anschließend an das Referat gab uns Karin Rennenberger noch einige Informationen über das Gen-ethische Netzwerk (GeN), das momentan eine Kampagne zur Ächtung der Keimbahnmanipulationen startet. Ich halte die Arbeit dieser Gruppe für sehr unterstützenswert.

Die Kontaktadresse heißt:

Gen-ethisches Netzwerk, Schöneweidestr. 3, 12055 Berlin,
Tel. 030/6 85 70 73, FAX 030/6 84 11 83. (Hinweis Nr. 6)

Bewegt hat mich die Information aus einer Kleingruppe, in der eine Krankenhauspfarrerin aus einer Kinderklinik erzählte, wie sie immer wieder zusehen muß, wie Eltern sterbender Kinder ganz schnell nach dem Hirntod vor die Entscheidung bzw. die Bitte gestellt werden, ihr Kind zur Organentnahme freizugeben, so daß sie fast überrumpelt oft im ersten Schock ihre Einwilligung geben, ohne es vorher in Ruhe bedacht zu haben. Dabei ist auch noch zu bedenken, daß der Hirntod ursprünglich nicht als Termin für die Organentnahme, sondern für die Gewährung eines "würdigen Sterbens", also die Abschaltung der lebensverlängernden Instrumente ins Gespräch gekommen ist.

Die Versuchung und die Gefahr, daß das "Leben" dem "Rechnen" unterliegt, ist für mich bedrängend und beängstigend, besonders im Blick auf die wirtschaftlichen Interessen und die Macht der rapide expandierenden pharmazeutischen und biomedizinischen Märkte weltweit. Wir sollten als Theologinnen nach Kräften mit dazu helfen, daß dieser menschen- und demokratiefeindliche Trend wenigstens einer breiteren Öffentlichkeit entsprechend kritisch bekannt wird.

Hinweise

- (1) Dazu aus der Stellungnahme des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Entwurf einer Konvention zum Schutz der Menschenrechte und der Menschenwürde im Hinblick auf die Anwendung von Biologie und Medizin (Bioethik-Konvention DIR/JUR94), die unser Konvent befürwortet hat. Artikel 17 und 18, Genetische Tests: "Der Betroffene muß selbst entscheiden können, ob er Einblick in seine Zukunft nehmen will ... Es ist aber auch noch Sorge dafür zu tragen, daß prädiaktive Genetik allein der individuellen medizinischen Versorgung dient und keinesfalls eugenische oder ökonomische Interessen der Gesellschaft für sie maßgeblich sein dürfen ..." Und Frankfurter Rundschau vom 4.10.95, S. 7, Michael Emmerich: "Auch umfassende Gentests, zum Beispiel bei Arbeitnehmern, erlaube der Entwurf. Die Vertraulichkeit dieser Daten könne zudem "im Interesse und zum Wohle der Allgemeinheit" aufgehoben werden. Wohin dies führen werde, machte H. Moldenhauer an einem Beispiel deutlich: Schon heute verlangten Versicherungen von Antragstellern beim Abschluß einer hohen Lebensversicherung oftmals einen HIV-Test."
- (2) Stellungnahme des Diakonischen Werkes a.a.O. zu Artikel 15, Forschung an Embryonen in vitro: Das ungeborene Leben hat ebenso wie das geborene Leben Anspruch auf Schutz. Deshalb kann Forschung am ungeborenen Leben nur insoweit gebilligt werden, wie sie der Erhaltung und der Förderung dieses bestimmten individuellen Lebens dient. Gezielte Eingriffe an Embryonen hingegen, die ihre Schädigung oder Vernichtung in Kauf nehmen, sind nicht zu verantworten, und seien die Forschungsziele noch so hochrangig."
- (3) vgl. den Beitrag von Prof. Hannelore Erhart im Berichtsheft Nr. 4 von 1991.
- (4) Frankfurter Rundschau a.a.O.: ..."Das Papier legitimiere die "Industrialisierung des menschlichen Genoms". Außerdem werde nicht auf Probleme eingegangen, die schon im Vorfeld der Genforschung entstünden - etwa beim Human Genom Diversity Project. Dort sammeln

Forscher Erbgutproben von rund 700 indigenen Völkern. Dabei seien Proben unter falschen Vorgaben erschlichen worden."

(5) Stellungnahme des DW a.a.O., Artikel 23, Öffentliche Diskussion:
"Wir bedauern ganz außerordentlich, daß der Konventionsentwurf so spät freigegeben wurde und entgegen Artikel 23 die gewünschte öffentliche Diskussion erst zu einem Zeitpunkt in Gang gekommen ist, zu dem die Beratungen des Europarates unmittelbar vor dem Abschluß stehen. Wir bedauern dies umso mehr, als es bei dieser Konvention darum geht, auf welche gemeinsamen Werte sich die Vertragsstaaten in Europa einigen können."

Die Internationale Initiative gegen die geplante Bioethik-Konvention für Europa teilt am 25.11.95 mit:

"Durch eine "demokratische Indiskretion" erfuhr die deutsche Öffentlichkeit im Frühjahr 1994 durch uns (nach Urteil der Urheber "vorzeitig"), was die geplante Bioethik-Konvention für Europa für die über 700 Mio. EuropäerInnen im Bereich der Humantechnologien vorsah: Forschung an und Entnahme von regenerierbarem Gewebe auch bei nicht Einwilligungsfähigen, Embryonenforschung bis zum 14. Tag, Gentests und Weitergabe der Ergebnisse auch an Bereiche außerhalb des Gesundheitswesens."

Und: "Es liegt eine - vermutlich weitgehend endgültige - Fassung der Bioethik-Konvention (vom 13. September 1995) vor. Auch diesmal wurde sie wieder hoch geheim gehalten, ganz nach Weisung des CDBI und ihres Vorsitzenden und auf Anfrage ihr Vorhandensein verschwiegen. Selbst diejenigen unter den Parlamentariern, die sich besonders energisch gegen die Konvention engagiert haben, wurden hingehalten und vertröstet."

(6) In einem sehr verständlich geschriebenen Faltblatt des GeN zum Thema "Organspende" heißt es:

"Und die Kirchen? In einer gemeinsamen Erklärung haben die beiden christlichen Kirchen in Deutschland die Organspende als "ein Zeichen der Nächstenliebe und Solidarisierung mit Kranken und Behinderten" gelobt. Mittlerweile rücken auch führende Kirchenvertreter - so Bischof Lehmann von der Deutschen Bischofskonferenz und Landesbischof Klaus Engelhardt, der Vorsitzende der EKD, von diesem einseitigen Bekenntnis zur Transplantationsmedizin ab. Sie äußern Zweifel am "Hirntod"-Konzept und betonen, daß eine Organspende keine Bringeschuld sei. Andere Theologen heben in ihrer Kritik die Grenzen des Wissens über den Tod hervor und halten es für seelsorgerisch sehr problematisch, wenn die Medizin Menschen im Sterbeprozess einer Begleitung durch die Angehörigen entzieht."

Bloß ein Spiel ?

Olga v. Lilienfeld-Toal

Am Montag, 5.2., leuchtet ein wirklicher, immer noch voller Mond in die klirrende Kälte von Abend und Nacht. Wir beschäftigen uns, unter Anleitung der tagungserfahrenen Christel Hildebrand mit einem Spiel, das "Brot für die Welt" entwickelt hat. Ich will sein Geheimnis nicht spielverderberisch, verraten, nur so viel: in einer Art Rollenspiel, in das sich nicht wenige von uns sofort und mit heftiger, ja, aggressiver Lust hineinfanden, erlebten wir den Konkurrenzkampf um die Ressourcen und ihre Ausbeutung zwischen sogenannten Entwicklungsländern und Industrieländern.

Das Gespräch darüber offenbart eine erstaunliche Diskrepanz: Die, die mit am aktivsten, witzigsten und wohl auch aggressivsten in diesem "Konkurrenzkampf" agiert hatten (einschließlich "Ressourcen-Raub" bei der Nachbargruppe und unter Gebrauch altbekannter, so sinnloser, aber doch Entscheidungsfreude dokumentierenden Floskeln wie: "das werden wir dann operativ entscheiden"), gestanden in einer anschließenden Austausch- und Gesprächsrunde, daß sie sich dabei überhaupt nicht gut gefühlt hätten: die Härte, die Tatsache dieses Konkurrenzkampfes war ihnen auf den Magen geschlagen.

Es war ein wenig schade, daß wir diese interessante Selbsterfahrung im weiteren Verlauf der Tagung im Grunde verloren bzw. nicht mit dem Thema verbinden konnten.

Der zweite Tag - Dienstag, 6.2.1996

Theologie und Wirtschaft aus Frauensicht

Monika Ullherr-Lang, Susanne Edel

Zur Andacht scheint eine klare Wintermorgensonne und erhellt unseren Dachgeschossraum warm und intensiv. **Hedvika Zimmermann** eröffnet den Tag mit einer Andacht über die Seligpreisungen. Im schwarzem Talar, den vorn auf der Brust ein leuchtend roter Kelch schmückt und einer weißen langen Stola darüber, steht sie hinter dem Altartisch unseres Raumes. Sie gibt uns das tschechische Sprichwort mit: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber reichlich fein.“ Nach den gemeinsam gesungenen Seligpreisungen entläßt sie uns mit den Worten: „Gott segne uns und die nach uns kommen.“

Und sie kommt doch! Durch das Vorbereitungsteam geht ein Seufzer der Erleichterung. Susanne Edel, deren dritte, 5 Monate alte Tochter

plötzlich erkrankt ist, kann nicht während der ganzen Tagung dabei sein. Doch sie fliegt am Montag mit ihrer Tochter nach ärztlicher Rücksprache los, um als Theologin zu und über unser Thema zu referieren. Susanne Edel ist z. Z. Studentinnen- und Studentenfarrerin in Tübingen in Stellenteilung mit ihrem Mann. 1995 schloß sie nach 3 Jahren ihre Promotion ab. Thema der Dissertation ist die Frage, wie kirchliches Reden über Wirtschaftsfragen auf einer ganz prinzipiellen Ebene aussehen sollte. Im Zentrum steht dabei eine Auseinandersetzung mit der einzigen protestantischen deutschsprachigen Wirtschaftsethik des Zürcher Sozialethikers Arthur Richs. Parallel dazu gab's immer Haus- und Erziehungsarbeit.

Der im folgenden abgedruckte Text ist eine stark gekürzte und somit veränderte Fassung des „Urtextes“ von **Susanne Edel** !

„Wenn wir uns als Theologinnen der Welt der Wirtschaft gegenübersehen, vermischen sich oft verschiedene Standorte, von denen aus wir uns annähern. Zunächst nehmen wir einfach als wache und kritische Zeitgenossinnen wahr, was geschieht. Dann als Theologinnen, die sich fragen, wie wir als Kirche theologisch verantwortet zu den wirtschaftlichen Entwicklungen in Wort und Tat Stellung beziehen können. Und in allem sind wir Frauen, die traditionell eher draußen oder in den ganz unteren Rängen stehen in einer Welt der Wirtschaft. Wir ahnen, daß wir Frauen auch deshalb da sind, wo wir sind, weil unsere Existenz in Wirtschaftstheorie und -praxis keinesfalls adäquat wahrgenommen wird. Aber wodurch kommt es dazu? Und wie können wir herauskommen aus dieser Situation und zugleich konstruktiv beitragen dazu, die gegenwärtigen ungunstigen Entwicklungen zu stoppen und umzukehren?

1. Von der Entdämonisierung wirtschaftlicher Berechnungen

Leben - rechnet sich das? Das bedeutet: Wir wollen kein verrechenbares Leben. Und doch: Wir kommen nicht ohne das Rechnen aus. Wir rechnen jetzt vielleicht mehr mit unserem Gehalt, wirtschaften so, daß wir das Optimale herausholen. Damit sind wir gar nicht so weit entfernt, was ich das Ethos der Wirtschaftswissenschaften nennen möchte

1.1 Vom Ethos der Wirtschaftswissenschaften

Die Wirtschaftswissenschaft beschäftigt sich mit der Frage, wie die Mitglieder einer Gesellschaft ihre Entscheidungen treffen hinsichtlich des Einsatzes knapper Ressourcen mit alternativer Verwendbarkeit für die Produktion und Verteilung verschiedener Güter und Dienstleistungen. Es ist das Ethos der Wirtschaftswissenschaften, zu einem effizien-

ten Umgang mit solchen Gütern anzuleiten. Effizienz bedeutet dabei, mit möglichst geringem Aufwand möglichst viel zu erreichen. Maßstab für die Höhe des Aufwands und die Größe des entstehenden Nutzens sind die Kosten, die dabei entstehen bzw. vermieden werden. Auf diese Weise kommt es dazu, daß die Bemühung um effizientes Wirtschaften in die Anstrengung überführt wird, Produkte möglichst kostengünstig herzustellen. Effizientes Wirtschaften aber dient Mensch und Natur - so das Ethos der Wirtschaftswissenschaften.

1.2 Vom Verdacht der Theologie

Die Effizienz kalkulationen der Wirtschaftswissenschaften stehen nun aber unter einem prinzipiellen Verdacht der Theologie: Hier herrscht der Geist des Mammon. Wir aber können nicht Gott dienen und dem Mammon. Ich überzeichne die theologische Argumentation in und um uns, um darauf hinzuweisen: Wenn wir nicht differenzierter und auch in weniger vorwurfsvollem Unterton argumentieren, können wir nicht ernstgenommen werden als Gegenüber von Wirtschaftsleuten in Theorie und Praxis. Dabei will ich keinesfalls das unguete Gefühl wegre-den, das uns immer wieder beschleicht, wenn wir wahrnehmen, wie es in den wirtschaftlichen Strukturen unserer Welt zugeht. Ich will Sie vielmehr einladen, dieses Gefühl wirklich ernstzunehmen und dann genauer hinzusehen, wo das Problem liegt. Das Grundproblem liegt natürlich prinzipiell darin, daß wir nicht im Paradies sind. Nun aber leben wir auf Erden, unter der Verheißung des neuen Jerusalems allerdings - und doch auf Erden. Was aber heißt das?

1.3 Vom Leben auf Erden - Leibliche Existenz

Ich vermisse in fast allen kirchlichen Verlautbarungen zu Wirtschaftsfragen - eine Ausnahme stellt die ÖRK-Studie "Leben und volle Genüge für alle" dar - den schlichten Hinweis darauf, daß wir Menschen eine leibliche Existenz führen. Wir überlassen es im Gespräch mit Wirtschaftsleuten diesen, von der Notwendigkeit zu kalkulieren und effizient zu wirtschaften zu sprechen - und wir sagen dann theologischerseits: Ja - aber es gibt noch eine andere Seite des Lebens. Voraussetzung für einen fruchtbaren theologischen Gesprächsbeitrag ist allerdings, daß wir die Notwendigkeit zu wirtschaftlichen Kalkulationen nicht zähneknirschend am Rande konzедieren, sondern unsererseits von Grund auf bejahen. Ausgangspunkt einer Bejahung dessen, daß das Leben wesentlich auch eine rechenhafte Seite hat, ist m.E. nämlich die Rede von der Leiblichkeit des Lebens, die in der feministisch-theologischen Dis-

kussion seit langem eine wichtige Rolle spielt (vgl. dazu Elisabeth Moltmann-Wendel).

Was meine ich, wenn ich von "Leiblichkeit" rede? Drei Aspekte sind mir dabei sehr wichtig:

Erstens möchte ich unter Leiblichkeit denjenigen Konstitutionshorizont menschlichen Personseins verstehen, der die Präsenz des Leibes als neurophysiologischen Träger menschlichen Selbstbewußtseins versteht. Ich halte es nicht nur im Blick auf die wirtschaftsethische Diskussion, sondern auch für die medizinethische - Stichwort: Hirntodkriterium - und die bioethische - Stichwort: was kennzeichnet vollwertiges Menschsein? - für sehr wichtig, anzuerkennen, daß diese neurophysiologische Seite unseres Menschseins als wesentlich zu unserem Personsein gehört. Wichtig ist mir, hervorzuheben, daß wir Leib sind und daß die körperlichen Vollzüge unseres Lebens wesentlich zu unserem Menschsein gehören. Deshalb möchte ich diesem ersten Aspekt menschlicher Leiblichkeit nicht den eigenen Namen der Körperlichkeit geben. Im wirtschaftsethischen Zusammenhang ist dieser Aspekt wichtig: Weil er hilft, daß Menschen sich nicht nur im Gegenüber zur Natur, sondern auch als deren Teil, also in einem gesamtökologischen Zusammenhang verstehen. Und weil es unerläßlich ist, daß Menschen eine Liebe zu den Wahrnehmungen und Bedürfnissen ihres Leibes entwickeln. Denn nur dann haben sie ein Sensorium dafür, was sie wirklich brauchen und was ihnen als Bedürfnis zwar untergejubelt werden soll, sie in Wirklichkeit aber zerstört und ausbeutet.

Den zweiten Aspekt menschlicher Leiblichkeit möchte ich Relationalität nennen. Wir Menschen sind nicht zuerst einzelne Individuen, wir stehen von vornherein in Beziehungen, in Relationen zu anderen Menschen und zu nichtmenschlichen Geschöpfen. Auch dies ist in klassischen theologischen Anthropologien meist nicht so gedacht, wie Ina Prätorius in ihren Untersuchungen zur Ethik gezeigt hat (Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949, Gütersloh 1993). Für wirtschaftsethische Überlegungen erscheint durch diesen Aspekt der klassische Gegensatz zwischen Eigeninteresse und Gemeinwohl in einem anderen Licht: Was Menschen in ihrem Eigeninteresse tun, betrifft immer schon und nicht erst in einem zweiten Schritt ihre Beziehungen zur Mitwelt. Die soziale und ökologische Frage kann dann nicht erst nach der Frage der eigenen Existenzsicherung in den Blick kommen, sondern immer schon mit dieser zusammen.

Ein dritter Aspekt menschlicher Leiblichkeit ist, daß unser Leben Anfang und Ende hat. Unser Leben ist begrenzt: zeitlich begrenzt durch den Tod und begrenzt durch den unvollkommenen Wahrnehmungshorizont, den wir als Einzelne und als Menschheit insgesamt haben. Ich erlebe mein eigenes Leben so, daß ich es eher im Kampf gegen meine Grenzen verbringe als in versöhnter Endlichkeit. Und ich möchte behaupten, daß sich auch in den wirtschaftlichen Entscheidungen und Prozessen weitgehend dieser Kampf gegen die raum-zeitliche Begrenztheit von uns Menschen manifestiert. Nicht von der Bejahung unserer persönlichen und ökologischen Grenzen her wirtschaften wir, sondern im Kampf dagegen und im Versuch, diese Grenzen zu überspringen und zurückzudrängen. Zu unserem Leben auf Erden gehört also, so möchte ich zusammenfassen, grundlegend unsere Leiblichkeit in den drei Aspekten, daß wir aus Fleisch und Blut bestehen, daß wir immer schon zusammen mit anderen sind, was wir sind und daß wir raum-zeitlich begrenzt leben. Weil wir aber als Menschen grundlegend Leib sind, müssen wir uns der Frage stellen, wie wir den Bedürfnissen unseres Leibseins am besten, am effizientesten Rechnung tragen. Weil wir nun als Theologinnen durchaus einen eigenen Beitrag dazu anzubieten haben, wie unserem Leibsein am besten Rechnung zu tragen ist - deshalb können und sollen wir uns einmischen in den Streit darum, wie Effizienzrechnungen in unserem Wirtschaftsleben aussehen sollen.

2. Wichtige Aspekte zur Bestimmung prinzipieller Probleme unseres Wirtschaftens

In linken kirchlichen Kreisen kursieren schlagwortartig Begriffe vom Sieg des Kapitalismus, vom herrschenden Götzen Markt usw. Wo aber liegen dabei die Probleme? Drei wichtige Aspekte dazu möchte ich andeuten.

2.1 Wo liegt das Grundproblem unserer Marktwirtschaft ?

Wir sehen: Wirtschaftliche Aktivitäten führen im undurchschaubaren Geflecht unserer marktwirtschaftlichen Strukturen nicht zu dem Ergebnis, das Menschen anstreben, die gute Absichten verfolgen. Es liegt nahe, diesen Problemen durch eine zentral verwaltete Wirtschaft entgegenwirken zu wollen. Leider muß ich mich denen anschließen, die eine **zentral verwaltete Wirtschaft**, wie wir sie bisher nur aus sozialistischen Systemen kennen, grundsätzlich nicht für eine sinnvolle Möglichkeit halten.

1. Das Problem der Komplexität unserer Welt macht es menschenunmöglich, Wirkungen und Nebenwirkungen wirtschaftlicher Handlungen so weit abzusehen, daß eine Planungsbehörde Entscheidungen

treffen könnte, die den tatsächlichen Bedarf von Gütern und Dienstleistungen befriedigen können.

2. Menschliche Bedürfnisse müßten objektiv feststellbar sein und Planungsbehörden auf allen Ebenen von Menschen besetzt sein, die niemals unlautere Absichten verfolgen würden. Beides aber sind himmlische Voraussetzungen, die mit dem real existierenden Menschen nicht gegeben sind.

Ich möchte behaupten, daß wir sinnvoll nur die Möglichkeit haben, in marktwirtschaftlichen Strukturen zu wirtschaften, denn: Unvollkommene Menschen schaffen es nicht, alle Größen so in eine Effizienzberechnung einzubeziehen, daß daraus ein sinnvoller Wirtschaftsplan werden würde. In marktwirtschaftlichen Systemen erfolgt diese Effizienzberechnung dagegen auf andere Weise: Die jeweiligen Preise für Güter und Dienstleistungen am Markt signalisieren einerseits die Intensität von Bedürfnissen, andererseits die Kapazität des Angebots. Idealtypisch betrachtet regeln sich Angebot und Nachfrage auf diese Weise quasi automatisch: Es wird das produziert, was gebraucht wird zu Preisen, die bezahlt werden können. Wiederum idealtypisch betrachtet führt dies dazu, daß die wirtschaftlichen Produktivkräfte darauf gelenkt werden, diejenigen Güter herzustellen, die tatsächlich am dringendsten benötigt werden. In Marktwirtschaften herrscht deshalb in der Regel kein Gütermangel. Weiter spricht dafür erstens die Freiheit, daß Menschen frei wählen können, was sie kaufen und was/wo sie arbeiten wollen. Zweitens sind die Menschen als Unternehmer und Unternehmerinnen selbstverantwortlich und nicht Ausführende irgendwelcher Behörden. Drittens schließlich verhindert das Konkurrenzprinzip, daß Einzelne sich übermäßig bereichern können: Es entsteht ein Preisdruck, der übermäßige Gewinnspannen Einzelner verhindert.

Was im Idealtypus so schön aussieht, stellt sich in der Realität jedoch anders dar. Die Defizite marktwirtschaftlicher Möglichkeiten liegen auf einer ganz prinzipiellen Ebene. Die genannten Vorzüge einer Marktwirtschaft setzen nämlich einiges voraus, was in der Realität nicht gegeben ist:

1. Sie geben vor, in marktwirtschaftlichen Strukturen vollziehe sich sozusagen von Natur aus ein Interessenausgleich aller Beteiligten. Tatsächlich aber muß dieser Interessenausgleich von allen Beteiligten gewollt sein, oder die Interessenausgleichsmechanismen funktionieren je länger desto weniger.
2. Die Marktwirtschaft funktioniert nur, wenn vollkommene Konkurrenz herrscht. Tatsächlich aber wird das Konkurrenzprinzip durch Preisab-

sprachen multinationaler Konzerne und ungleiche Ausgangsbedingungen ständig unterlaufen, so daß es zu weitreichenden Machtkonzentrationen kommt.

3. Das von Karl Marx in den Vordergrund gerückte Problem ist keineswegs gelöst: daß die tiefgreifenden Interessenunterschiede der Kapitalbesitzenden einerseits und derer, die lediglich ihre Arbeitskraft anzubieten haben, andererseits immer wieder zu Massenarbeitslosigkeit und Verarmung führen.
4. Die Väter der Propagierung marktwirtschaftlicher Strukturen gingen fälschlicherweise davon aus, daß Naturgüter nicht der Knappheitsregel unterstehen und es für das Wirtschaftswachstum keine ökologisch bedingten Grenzen gibt.
5. Ich möchte behaupten: In der Regel funktionieren marktwirtschaftliche Strukturen nicht, in Ausnahmefällen funktionieren sie. Zusammenfassend ergibt sich daraus: Gerade wenn wir davon ausgehen, daß menschliches Leben sich als leibliches Leben unter Knappheitsbedingungen vollzieht, erscheint es sinnvoll, marktwirtschaftliche Strukturen zu fördern. Sie werden aber gerade nicht dadurch gefördert, daß wir den Markt sich selbst überlassen, sondern nur durch eine aktive Wirtschaftspolitik, die dessen prinzipiellen sozialen und ökologischen Defiziten entgegenwirkt.

2.2 Die Verkennung der Bedeutung von Machtdisparitäten in wirtschaftlichen Prozessen

Entscheidend für effizientes Wirtschaften ist nun, woran und aus welcher Perspektive Effizienz bemessen wird. Der 1992 verabschiedete Studententext des ÖRK zu Wirtschaftsfragen formuliert pointiert: Ist Effizienz "einfach eine Funktion des monetären Gewinns derjenigen, die Macht ausüben, oder eine Funktion der Lebensqualität für alle Beteiligten?" (S.36). Angesichts einer zunehmenden Machtkonzentration in den wirtschaftlichen Austauschbeziehungen und der Koppelung von Macht an Privatbesitz, kann von wirtschaftlichen Austauschbeziehungen nicht so gesprochen werden, als hätten etwa die, die Arbeitskraft anbieten, die gleiche Macht wie die, die nachfragen nach ihr. Die Frage der Machtkontrolle („Gegenmachtbewegungen“ wie z.B. Gewerkschaften) ist auch in wirtschaftlichen Zusammenhängen ein zentrales Problem. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg, Effizienz zur Funktion der Lebensqualität aller Beteiligten werden zu lassen, ist die Unterscheidung volks- und betriebswirtschaftlicher Effizienzberechnungen. Wir müssen versuchen, durchzusetzen, daß sich auch betriebswirtschaftlich rechnet, was gesamtgesellschaftlich betrachtet sinnvoll ist.

2.3 Die Verwechslung erwerbs- und versorgungswirtschaftlicher

Kategorien

Unbestreitbar wird in unserem Wirtschaftssystem Effizienz als Funktion des monetären Gewinns verstanden: Was mehr Geld bringt, ist besser. Geld ist bei uns zum alles dominierenden Wirtschaftsfaktor geworden ist. Geld zu verdienen ist Ziel von den Ärmsten bis zu den Reichsten in unser Gesellschaft.

Aristoteles nannte eine solche Wirtschaft eine **Erwerbswirtschaft** und unterschied sie von einer **Versorgungswirtschaft**. In einer Versorgungswirtschaft, der Oikonomiké, geht es um den Ausgleich von Überfluß und Mangel. In ihm dient das Geld, wo es überhaupt Verwendung findet, nur als Rechnungseinheit, um den Tauschprozeß zu erleichtern, und hat keine selbständige Bedeutung. Entscheidend hierbei ist: Es gibt eine Sättigung, eine Begrenzung der Bedürfnisse. Anders in der Erwerbswirtschaft, der chrematistiké: Sie ist keiner Sättigung unterworfen, sondern gehorcht den Antrieben zur ständigen Expansion.

Zum Verständnis unserer heutigen wirtschaftlichen Problematik ist in diesem Zusammenhang nun zweierlei wichtig:

1. In der Wirtschaftstheorie wird seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Unterscheidung der beiden Wirtschaftsmodelle nicht aufrechterhalten. Die moderne Erwerbswirtschaft wurde so erklärt, als ob sie eine Versorgungswirtschaft wäre (Binswanger, Geld und Natur, S.118). Und diese Verwechslung blieb nicht ein Problem der Welt der ökonomischen Experten -nein, ich würde behaupten, daß die Überzeugung tief in uns allen sitzt: daß wir ja nur Geld verdienen wollen, weil wir unsere Bedürfnisse befriedigen müssen. Wichtig ist, daß wir die dem Geld eigene Dynamik erkennen und benennen und dort widersprechen, wo behauptet wird, monetäre Gewinnzuwächse würden automatisch auch schon einen Gewinn an gesellschaftlicher Wohlfahrt bedeuten. Vielmehr ist die Frage nach der Lebensqualität aller Beteiligten, d.h. nach der tatsächlich geschehenden Versorgung immer eine davon zu unterscheidende Frage.
2. Es gibt Inputs in das ökonomische System und Outputs aus ihm heraus, die nicht in Wirtschaftsrechnungen eingehen. Das Problem der Outputs holt uns derzeit mit dem Thema Abfallwirtschaft und ökologischen Schäden massiv ein. Zu den Inputs gehört aber auch der Bereich der Versorgungswirtschaft, in dem Produktion und Konsum nicht über den Geldprozeß verbunden sind, sondern der Lohn der Arbeit das Produkt selbst ist (Binswanger 86). Die Versorgungswirtschaft spielt im Rahmen von Handwerk, Haushaltstätigkeit, Kunst und Forschung usw. immer noch eine große Rolle. Sie bildet zusammen mit

der ökologischen Sphäre sozusagen die Humusschicht der Erwerbswirtschaft, die nur deswegen wachsen kann, weil es diese Schicht der Versorgungswirtschaft gibt, welche die Pflanzen der Erwerbswirtschaft, die Betriebsstätten und Konsumentenhaushalte, ernährt.

Was sollen wir nun aber mit den aufgezeigten Problemanalysen anfangen? Zunächst geht es mir selbst so, daß ich es manchmal schon allein hilfreich finde, ungute Gefühle auf ihren sachlichen Hintergrund hin verstehen zu lernen. Und es ist mir wichtig, daß wir uns klarwerden, wo die Probleme marktwirtschaftlicher Strukturen liegen und dann etwas differenzierter mitreden können. Dann erst können wir uns nämlich so einmischen in den Streit um das heute angemessene Wirtschaften, daß wir mit unseren Beiträgen gehört und ernstgenommen werden - zumindest bei den Menschen, die mit uns auf der Suche sind nach besseren Lebensmöglichkeiten.

3. Perspektiven und unser feministisch-theologischer Beitrag zu ihrer Realisierung

3.1 Die Bewahrung von Orten und Institutionen, in denen Lebensqualität zum Thema wird

Zunächst möchte ich behaupten, daß wir alle in unserer Arbeit als Theologinnen innerhalb unserer Kirchen immer schon einen wichtigen Beitrag leisten dazu, daß Probleme unseres Wirtschaftens als Probleme überhaupt wahrgenommen werden können. Ohne solche Orte, an denen vom christlichen Glauben her darüber nachgedacht wird, was das Leben wertvoll macht, wird alles nach und nach in die Dynamik unserer Erwerbswirtschaft hineingerissen.

Allerdings ist nun die Art und Weise, wie wir über menschliche Lebensqualität reden, für viele Menschen und nicht zuletzt für solche, die im sogenannten "Wirtschaftsleben" stehen, unverständlich und unvermittelbar mit dem, was sie in ihrem beruflichen Alltag erleben. Wie können wir unsere Beiträge so gestalten, daß es zum fruchtbaren Streit darüber kommt, wie effizientes Wirtschaften aussehen sollte?

3.2 Die Bejahung menschlicher Leiblichkeit als Ausgangspunkt des Streits um Maßstäbe wirtschaftlicher Effizienz

Mir geht es in meinem Vortrag darum hervorzuheben, daß wir durchaus auch zu der Seite der Medaille etwas beizutragen haben, die menschliches Leben von seiner berechenbaren Seite her ansieht, und zwar ausgehend vom Thema Leiblichkeit.

a) Zur Legitimität menschlichen "Eigeninteresses":

Leiblichkeit hat den Aspekt der Relationalität. Nun wurde marktwirtschaftliche Propaganda in der Vergangenheit immer schon deshalb von linker kirchlicher Seite kritisch beäugt, weil hier die Wahrnehmung eigener Interessen statt die Ausrichtung auf das Gemeinwohl plötzlich salonfähig wurde: wenn alle am Markt ihre eigenen Interessen artikulieren, entsteht daraus das, was allen dient, so die marktwirtschaftliche Ideologie, vorausgesetzt die Individuen sehen immer auch die Interessen anderer. Daß es einen ethischen Wert der Selbstachtung in Form der Wahrnehmung eigener Interessen gibt - zu dieser Entdeckung haben Frauen in jüngerer Vergangenheit unter oft schmerzlichen Erkenntnisprozessen vieles beigetragen. Solche Bemühungen bekommen auch eine wirtschaftsethische Seite. Denn sie laden dazu ein, sich selbst zunächst einmal wahrzunehmen in den jeweiligen Bedürfnissen und Verflechtungen zur menschlichen und nichtmenschlichen Mitwelt.

b) Die Bejahung menschlicher Unvollkommenheit und Begrenztheit

Unsere Grenzen lieben lernen - auch dazu gibt es feministische Programme. Und auch sie lassen sich in einem wirtschaftsethischen Horizont verstehen, der ansetzt bei der Bejahung, daß menschliche Erkenntnismöglichkeiten raum-zeitlich begrenzt sind. In sozialstruktureller Perspektive hieße das dann etwa: Wir brauchen eine fehlerfreundliche Technologie, weil die Menschen immer unvollkommen sind, die mit dieser Technologie umgehen. Ziel muß sein, nicht gegen unsere Grenzen zu kämpfen oder sie gar zu ignorieren, sondern bewußt mit ihnen zu leben.

3.3 Skizzen zur Konkretisierung

a) Die Ernstnahme der Konsumarbeit und ihre partizipative Aufteilung

Das unerzählte Leben von Frauen sichtbar werden lassen - auch das ist ein Grundsatz der feministischen Bewegung. Die wirtschaftsethische Seite dieses Themas liegt in der verschwiegenen versorgungswirtschaftlichen Seite unserer Wirtschaft. Ich halte es für sehr wichtig, daß die vorsorgenden Tätigkeiten, die weitgehend von Frauen vollzogen werden, als Grundlage unseres Wirtschaftens anerkannt werden.

M.E. ließe sich die Perspektive der Versorgungswirtschaft nur so in den Bereich der Erwerbswirtschaft einbeziehen, daß diejenigen, die im erwerbswirtschaftlichen Bereich arbeiten, zugleich auch Versorgungsarbeit leisten. Hierbei geht es nicht allein um den Wert von Frauen in unserer Gesellschaft, sondern darum, ob eine Gesellschaft überhaupt langfristig überleben kann. Wir brauchen die gegenseitige Durchdrin-

gung der beiden wirtschaftlichen Grundstrukturen unserer Gesellschaft: Erwerbs- und Versorgungswirtschaft; andernfalls gehen Natur und Mensch letztlich unter.

b) Die Forderung durchgreifender (wirtschafts-)politischer Veränderungen: Ansatzpunkt: Eine ökologische Steuerreform

In den wirtschaftlichen Debatten auf politischer Ebene wird v.a. dies immer deutlicher: daß die wirtschaftliche Konjunktur und die Entwicklung der Arbeitsplatzsituation sich voneinander abkoppeln: Wirtschaftsaufschwung bedeutet nicht automatisch: mehr Arbeitsplätze. Wir stehen da mit unserer Vorstellung, daß Menschsein immer schon nur im Zusammenhang mit anderen Menschen zu denken ist und im Zusammenhang der Natur. Selbstachtung, Achtung anderer Menschen und der Natur drohen völlig auf der Strecke zu bleiben in dieser Situation.

Im Dschungel der Diskussionen und Vorschläge gibt es m.E. ein Thema, dem wir vorrangig unsere Aufmerksamkeit zuwenden sollten: Die Einführung einer ökologischen Steuerreform. Nur noch ein paar Sätze zum Anliegen dieser Reform. Ausgangspunkt ist folgende Feststellung: Wir haben in unserer Gesellschaft in reichlichem Maß ein Angebot an oft hoch qualifizierten oder qualifizierbaren Arbeitskräften. Dagegen werden die natürlichen Ressourcen knapp und ökologische Schäden sind immens. Nach wie vor aber ist es so, daß die Natur billig ist und Arbeitskraft teuer. Dieses Verhältnis muß sich verschieben. Eine ökologische Steuerreform würde dies dadurch leisten, daß sie Energie besteuert und die Lohnnebenkosten senkt. Eine ökologische Steuerreform stellt also zumindest in ihren ersten geplanten Schritten keine steuerliche Mehrbelastung vor, sondern eine Umverteilung weg von der Besteuerung von Arbeit hin zur Besteuerung von Energie.

Noch immer rechnet es sich in den Effizienzkalkulationen von Unternehmungen, Arbeitskräfte zu entlassen und die Natur zu belasten und auszubeuten. Gesamtgesellschaftlich gesehen aber rechnet sich diese Kalkulation längst nicht mehr, weil sehr hohe soziale und ökologische Folgekosten entstehen. Deshalb muß eine Steuerreform dafür sorgen, daß die Produkte und Dienstleistungen so teuer werden, wie sie gesamtgesellschaftlich betrachtet tatsächlich sind. Nur dann wird Effizienz tatsächlich ein Maß für die Lebensqualität aller Beteiligten.

Eine ökologische Steuerreform, die übrigens in allen Parteien schon diskutiert wurde, muß im nächsten Haushalt eingebracht werden. Dafür sollten wir uns bei den Politikerinnen und Politikern um uns herum nachdrücklich einsetzen.

c) Modelle einer anderen Ökonomie

Ich sehe zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Möglichkeit, unser Wirtschaftssystem als ganzes so zu gestalten, daß wir den Absurditäten unseres Geldsystems Einhalt gebieten könnten. Aber es gibt Modelle einer anderen Ökonomie, die sich innerhalb unseres Systems verwirklichen lassen. Ein Beispiel aus dem schwäbischen Raum: Das Nudelhaus in Trossingen. Menschen, die auf dem normalen Arbeitsmarkt nicht vermittelt werden können, arbeiten hier in der Produktion verschiedener Nudelgerichte und -sorten. Sie erhalten dafür einen geringeren Lohn als normalerweise üblich, können jedoch zu günstigen Mietpreisen wohnen. Möglich wird dies dadurch, daß die Häuser, in denen sie arbeiten und wohnen, mit zinslosen Darlehen gebaut werden konnten. In normalen Mietpreisen ist ja der Löwenanteil der Zins, den die, die Häuser bauen, am Kapitalmarkt bezahlen müssen.

Solche Modelle sind auch deshalb wichtig, weil wir uns ein Sensorium bewahren müssen für das, was in unserer Gesellschaft schief läuft. Ich schließe damit und bedanke mich für's Zuhören."

Ein Bild prallen Lebens

Olga v. Lilienfeld-Toal

Eigentlich hätte dieser Dienstag-Abend schon frei sein sollen vom "Dienst", ganz dem Vergnügen gewidmet.

Aber die Vorstandswahl des Nachmittags mußte noch beendet werden, und so habe ich das Vergnügen, berichten zu können, daß Christel Hildebrand, Dorothea Heiland und Gudrun Lemm anstelle von Dietlinde Cunow, Margarete Jäkel und mir für vier Jahre und Ilse Weißgerber anstelle von Kirsten Jörgensen und Gudrun Schmiedeberg für noch zwei Jahre gewählt wurden. Die Formel: "Ich nehme die Wahl an und bedanke mich für das Vertrauen" veränderte Gudrun Lemm in "und Sie werden schon sehen, was Sie davon haben".

Davon "haben" werden wir jedenfalls, für das Jahr 2000, daß die Kreativität der jetzt "Neuen" zumindest teilweise zuständig ist für die Gestaltung des 75. Geburtstages des Konventes, und im Laufe der nächsten zwei Jahre, daß tatsächlich das junge Element im Vorstand wieder verstärkt wird.

Ganz jung, voll von warmem Leben, wie der Koffer voll war von Büchern, Schriften, Talar mit aufgesticktem, rotem Kelch auf der Vorderseite, einem geschnitzten Holzbrett, auf das eingeschnitzt war ihr Symbol: das Kreuz aus dem Kelch hervorwachsend, stellte sich **Hedvika Zimmermann** uns vor, sich und ihre "**Tschechische, Hussitische Kirche**". Nicht aus Versehen also taucht der Kelch auf Altar und Kreuzsymbol auf!

1919 wurde diese Kirche im Widerspruch zur katholischen Kirche gegründet. Ihre damaligen Forderungen wären im 2. Vatikanum fast befolgt worden: mehr Freiheit in der Arbeit, die Muttersprache im Gottesdienst, Freigabe des Zölibats. Sie ist eine stark liturgische Kirche geblieben, wurde die größte nichtkatholische Kirche vor dem Kriege und zählte 1991 als Mitglieder 185 000 Menschen, verteilt auf 324 Gemeinden mit 265 Priestern, von ihnen 114 Frauen.

Wegen des großen Bedarfs (!) wurde 1947 die erste Frau zum Priester (das Wort "Priesterin" fiel kein einziges Mal) geweiht; eines der 7 Sakramente dieser Kirche ist die Priesterweihe, woraus man sehen kann, daß die Stellvertretung Christi durch eine Frau auch im Priestertum möglich ist. Ein weiteres Sakrament ist, was dort "Krankentröstung" genannt wird. Das Abendmahl, das jeden Sonntag, neben der heiligen Schrift als Hauptmittelpunkt des Gottesdienstes, gefeiert wird, ist von dogmatischer Festlegung frei: geglaubt wird, daß Christus im Brot und Wein "ganz nah" ist. Wie, wo, warum, das bleibt offen.

Die Kirchenzeitung heißt "Tschechischer Kampf", was die Frage nach nationalistischer Tendenz nahelegte. Im Lebens- und Arbeitsvollzug, wie ihn Hedvika vorstellte, war davon nichts zu spüren.

Schon ihr Name, dessen deutschen Teil sie ihrem deutschen Ehemann, einem Bundeswehrsoldaten, verdankt, verrät das, erst recht ihr Leben in einem kleinen Grenzort, Radek, von wo aus sie 3 Gemeinden und 6 Predigtstellen versorgt, immer über die Grenze, so daß die Zöllner sich freuen und fragen: "Na, was haben Sie dieses Mal im Koffer?" und dann zeigt sie, je nach Kirchenjahr: Nikoläuse, Engel, Teufel und allemal die Abendmahlsgeräte. Dabei sind sie nun so knapp an Geld in der Kirche, daß geplant ist, die Priester ihren Lebensunterhalt durch anderweitige Arbeit verdienen zu lassen. Das kann sie sich gar nicht vorstellen, bei der Tag- und Nachtbereitschaft, in der sie ihre Gemeinden aufbaut und versorgt und die Kranken "tröstet". Und man assoziiert nicht Armut, wenn man ihr zusieht, wie sie zum Schluß alles Vorgezeigte in ihren Koffer packt, obenauf den Talar, und wie der Koffer vor Überfülle erstmal nur zugedeckt, nicht zugeschlossen wird.

In einem weiteren Programmpunkt dieses Abends wurden dann noch Berichte aus den einzelnen Landeskonventen gegeben. Sie sind in diesem Heft eigens abgedruckt.

So möchte ich meine drei Abendberichte abschließen mit der Beobachtung, wie schön eine Frau wird, wenn sie zu reden beginnt, ihr Gesicht sich löst, ihre Gestalt sich bewegt, sie lacht, sie guckt, mit oder ohne Falten, ein lebendiges Menschenwesen in Erscheinung tritt. An all den drei Abenden war diese "Erscheinung" je auf verschiedene Weise zu beobachten.

Zu allem Neuanfang gehört der Abschied

Christiane Bastian

Der Abschlußmorgen beginnt mit der Wahl des Themas für die nächste **Tagung 1997**. Eingeladen sind wir von Christel Hildebrand und dem württembergischen Konvent nach Bad Boll in die ev. Akademie. Reserviert hat Christel Hildebrand die Akademie vom 9.-12.2.1997, also für die Fastnachtstage, was uns ja Gelegenheit gibt, unserer Feierfreude in vielerlei Maskierung Ausdruck zu verleihen.

Nun gilt es noch ein **Thema** zu finden, und bald liegen diverse niedergeschrieben vor uns auf dem Fußboden: 'Zukunft des Pfarramtes und des RU', 'Was mir Gewinn war - Spiritualität und Emotionalität', 'Alte Tanten - junges Gemüse', 'Soziale Verantwortung in bzw. von Kirche', 'Militarismus in der BRD', 'Medien und Bibel', 'Jüdische Bibelauslegung', 'Abendmahl in feministischer Sicht', 'Sekten' und 'Übergangsriten'.

In der anschließenden Abstimmung, in der jede von uns zwei Stimmen hat, liegen 'Jüdische Bibelauslegung' und 'Abendmahl in feministischer Sicht' Kopf an Kopf vorn, und in der Endabstimmung macht das Abendmahl das Rennen. Der Vorschlag kam von Susanne Müller aus Nürnberg, die denn auch sogleich ihre Bereitschaft erklärt, die nächste Tagung mit vorzubereiten.

Als nächstes müssen wir eine **neue Vorsitzende** wählen. Der neue Vorstand hatte sich beraten und schlägt uns Christel Hildebrand vor. Wir wählen sie einstimmig. Jetzt ist der Augenblick gekommen, die seit Sonntag bereitliegenden Staffelhölzer in andere Hände zu übergeben: Dietlinde Cunow übergibt an Christel Hildebrand, Margarete Jäkel an Dorothea Heiland, Olga v. Lilienfeld an Gudrun Lemm und Kirsten Jörgensen an Ilse Weißgerber.

Zu allem Neuanfang gehört der Abschied:

Dietlinde Cunow wird von uns mit standing ovations bedacht und erhält als ein Dankeschön das Buch von Stefanie Zweig 'Nirgendwo in Afrika', die Geschichte einer deutschen Familie, die aus Breslau nach Südafrika flüchten mußte und nach dem Krieg nach Deutschland zurückkehrt.

Warum dieses Buch? Dietlinde stammt selbst aus Breslau und ihre eine Tochter arbeitet heute als Astronomin an der Universität in Pretoria. Dietlinde bedankt sich u.a. mit dem Hinweis, wie sehr ihr in ihrem wechselfollen Leben gerade die diesjährige Jahreslosung Wegbegleiterin war und ist: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“

Auch die anderen scheidenden Vorstandsfrauen, Margarete Jäkel, Olga v. Lilienfeld, Kirsten Jörgensen und Gudrun Schmiedeberg, die ja leider

nicht kommen konnte, erhalten kleine Geschenke, u.a. selbstgefädelte Ketten und von allen Anwesenden unterschriebene Urkunden. Als Dank für die Vorbereitung des Konventes in Berlin erhält Hildegard Hoffmann das Buch von Christel Hildebrand 'Gott schenkt Zeit und Zukunft'. Frau Zimmermann, unsere Kollegin aus der tschechischen-hussitischen Kirche bekommt ebenfalls dies Büchlein und eine Spende für ihre Gemeindefreizeit zuhause. So endet der erste Teil dieses Vormittags.

Wir betreten unseren Tagungsraum unter Klängen meditativer Musik; jede sucht sich ihren Platz für die Feier des Abendmahlsgottesdienstes. Wir schauen auf violette Dekadetücher, drapiert in der Mitte des Raumes um eine Glaskugel herum. Unser Tagungsthema 'Leben rechnet sich das?' noch einmal unter dem Wort beleuchtet, begleitet mit Gebet und Gesang, hingeführt zur Begegnung Jesu mit der gekrümmten Frau. Im Rund stehend gehen wir phantasiegelenkt in unsere eigene Körperlichkeit, begleitet von sphärischen Klängen.

Unsere Lichter tragen wir in die Mitte und unsere Fürbitte und wir vergessen nicht, der Toten zu gedenken:
Elisabeth Grauer, Elisabeth Bornkamm, Gerda Keller, Helene Cucull, Gertrud Thomä und Betty Wächter.

Brot und Wein geben wir weiter - eine jede ihrer Nachbarin ein Segenswort zusprechend. Vorbereitet und gehalten wurde der Gottesdienst von Rosemarie v. Orlikowski, Annette v. Bodecker und Regina Breiffeld, und wir danken diesen drei Frauen recht herzlich dafür. Es blieb allerdings bei einigen Frauen das Gefühl, diese drei Kolleginnen, die nicht an der Tagung teilgenommen haben, sind etwas eingeflogen. Warum entstand nicht aus unseren Reihen ein Abendmahlsgottesdienst - vielleicht auch spontan? Nun - beim Thema des nächsten Jahres wird sich dieser Wunsch erfüllen lassen. Ganz zum Schluß, quasi im Aufbruch, ertönte von einigen Seiten: wir haben ja gar kein Feedback gemacht. Stimmt, eine Auswertungsrunde hat gefehlt, sie war laut Plan auch gar nicht vorgesehen. Warum weiß ich nicht, aber ich denke, in Bad Boll werden wir sie wieder haben. Auf allgemeinen Wunsch wird der Segen des Gottesdienstes auf Seite 34 in diesem Heft abgedruckt.

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern!

Wir treffen uns heute hier in der Stephanus-Stiftung, in der ich 1958 das erste Mal an einer Tagung des Theologinnenkonventes teilnahm. Ich besuchte damals das Vikarinnenseminar der EKU in Potsdam, und Frau Christine Bourbeck nahm uns zu dieser Tagung mit. Seit dieser Zeit bin ich dem Konvent verbunden. Der Konvent war mir ein Stück Heimat als Theologin und später als Pastorin. Ich wurde erst mit 41 Jahren ordiniert. Durch meine Heirat kam ich 1959 aus der DDR in die Bundesrepublik. Der Besuch der Berlinter Tagung war ein fester Bestandteil des Jahreslaufes. Nur zweimal konnte ich nicht daran teilnehmen. Die Treffen waren für mich eine Brücke zwischen Ost und West, ein Fenster, durch das man in die Ökumene hinausschauen konnte, ein Ort des gemeinsamen Austausches und Nachdenkens über aktuelle theologische und gesellschaftliche Fragen und ein Ort der Verbundenheit im Glauben während der Feier der Abendmahlsgottesdienste.

Wenn ich jetzt fünfundsechzig Jahre alt werde, muß ich mir immer wieder bewußt machen, daß viele Erlebnisse schon Geschichte sind und ich die Erinnerung nicht mit allen teile. Viele, die heute hier sind, haben wie ich eine lange Zeit der Konventsgeschichte erlebt, viele von Ihnen werden sie noch weit in die Zukunft erleben.

Wir geben heute den Staffettenstab wieder weiter, den wir und ich vor Jahren erhalten haben. Die Jahreslosung für dieses Jahr spricht davon, daß Gottes Barmherzigkeit alle Morgen neu ist und seine Treue groß ist. Mit dieser Jahreslosung vor Augen wollen wir überlegen, wo wir stehen, welche Aufgaben wir haben und wie wir sie anfangen können.

"Unser Konvent - gestern - heute - morgen": Was geschah in den vergangenen Jahren? Seit 1984 gehöre ich dem Vorstand an, genauso wie Olga v. Lilienfeld. Seit 1987 bin ich Vorsitzende. Ich übernahm diese Aufgabe von Erika Reichle, die nach Genf zum LWB berufen wurde. Bis 1993/94 war ich Vorsitzende des **Konventes Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin/West** und dann, nachdem Ost und West zusammengekommen waren, Vorsitzende des **Konventes Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland**. Unsere Satzung hält den Vorgang des Getrenntseins genau fest, ebenso den Zeitpunkt des Zusammenkommens. So kann ich für mehrere Jahre nur von der Arbeit des westlichen Konventes berichten, bzw. wie ich diese Zeit erlebt habe. Das Wichtigste war für uns, für mich persönlich in ganz starkem Maße, die Verbindung zu den Schwestern in den östlichen Landeskirchen. Das war nicht ganz leicht angesichts der politischen

Verhältnisse, aber auch durch die im Laufe der Jahrzehnte entstehende Entfremdung. Wir kamen nach Ostberlin zu der Berlinter Tagung, um teilzunehmen und zu verstehen. Dennoch erlebten wir nach der Öffnung der Grenze, wie weitreichend die Unterschiede geworden waren. Aber - wir haben trotz aller Schwierigkeiten nicht voneinander gelassen. In unserer Satzung 1987 verpflichten wir uns, alle Mitgliederversammlungen in Westberlin abzuhalten in Verbindung mit dem Theologinentreffen der östlichen Schwestern im Ostberliner Missionshaus. Wir haben dort miteinander geredet, gestritten, aber uns auch kennengelernt und vieles voneinander erfahren. Die Abendmahlsgottesdienste waren das Herzstück der Treffen.

Diese Treffen in Ostberlin wurden gemeinsam von Frauen aus dem Westen und dem Osten vorbereitet. Wir denken an Frauen, die die Vorbereitung leisteten. Magdalene Bleckmann, Anita Cram, Antje Marcus, Marga Rust-Riedel und ich aus dem Westen. Auf östlicher Seite denken wir an Rosemarie Cynkiewicz (wir trafen uns bei ihr im Konsistorium), Sigrun Nagorsnik, Waltraud Hopstock, Anette Reuter u.a. Wir erinnern uns an die Zeit, da Ingeborg Becker (Ost) und Erika Reichle (West) die Tagung mitgestalteten. Manche von ihnen sind schon verstorben.

Wir alle haben keine Mühe gescheut, um uns zu treffen und gemeinsam die Tagungen zu gestalten. Wir Älteren können viele Geschichten erzählen von den mühsamen Grenzübergängen, von den Gesprächen abends in Ostberliner Wohnungen, davon, daß die Westberliner nie dabei sein durften und uns abends in Westberlin aufnahmen. In unseren Berichtsheften sind solche Erinnerungen festgehalten. Ich denke, daß das Zusammenwachsen von Ost und West durch die vorhergehenden Bemühungen erleichtert wird. Dieser Zeitabschnitt ist beendet. Der Tagungsort Berlin ist nicht mehr zwingend. Unsere Satzung wurde daraufhin geändert. Der Zusatz im Namen des Konventes „Berlin/West“ wurde gestrichen, ebenso der Passus: „Der Ort der Mitgliederversammlung muß Berlin sein.“

Der Konvent hat heute die **Form eines Vereins** mit einer Satzung. Das ist seine rechtliche Grundlage. Mir wurde als Vorsitzende als erste Aufgabe gestellt, die Satzung des Konventes einzureichen und die Gemeinnützigkeit zu erlangen. Mit Hilfe des Bremer Rechtsanwaltes Dr. v. Einem wurde der Konvent am 20.11.1987 in das Vereinsregister in Bremen eingetragen und als gemeinnützig anerkannt. Zwei Satzungsänderungen mußten durchgeführt werden, die erste bundesweit. Das war sehr mühsam. Aber nun hat der Konvent eine Satzung, mit der er arbeiten kann. Zu den Einzelmitgliedern kommen nun die Landeskongregate als korporative Mitglieder. Einzelfragen können mit einer Geschäftsordnung geklärt werden.

In der Zeit von 1984 bzw. 1987 bis heute sind **Landeskongregate** neu entstanden oder wieder erstarkt, die nach der Verabschiedung des Pfar-

regesetzes, das die Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Pfarramt festhält, als unnötig aufgelöst wurden. Es entstand das Bedürfnis nach Information und Vernetzung. Mancherorts wurde mit Erstaunen festgestellt, daß es einen Gesamtkonvent gibt. 1992 haben wir eine Umfrage über Strukturen und Wünsche der Landeskonvente gemacht. Es ist notwendig und wird gewünscht, daß heute über das Verhältnis Gesamtkonvent - Landeskonvente nachgedacht wird. Wie arbeiten Gesamtkonvent und Landeskonvent zusammen? Wie können Informationen weitergegeben werden? Welche gemeinsamen Anliegen können der EKD oder VELKD übermittelt werden?

Die Strukturfragen rühren immer wieder an die Frage nach dem **Selbstverständnis** des Konventes. Margarete Jäkel hat es einmal so formuliert: Der Konvent ist die Plattform für bundesweite Treffen, bei denen Theologinnen aktuelle Themen beraten können. Wünschenswert ist es, daß zu den Themen Stellungnahmen erarbeitet werden. In diesem Jahr soll es erneut versucht werden. Der Konvent stützt Einzelne und Landeskonvente. Er ist ein Bündnis. Es genügt nicht, daß er eine Institution ist. Er ist der Ort, wo der Einzelne zu Hause sein kann (Darum ist bei der Jahrestagung die Ankommensrunde so wichtig). Und schließlich ist der Konvent der Ansprechpartner für die Ökumene. Ich halte das jetzt für den wichtigsten Punkt. Wir müssen über unseren eigenen Kirchturm hinaussehen - Deutschland - Europa - die Welt.

Wie ist der Konvent diesen Aufgaben und Vorstellungen gerecht geworden? In der Zeit, in der ich Vorsitzende war, ist in der Kirche in Deutschland und in der Ökumene Neues entstanden. 1987 diskutierten wir bei der Mitgliederversammlung in Berlin/Lichterfelde über den Beitritt des Konventes zum **Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa**, das damals gegründet wurde. Wir gehören ihm jetzt an. 1988 begann erst die Dekade „Solidarität der Kirche mit den Frauen“. Wir entsenden jetzt regelmäßig eine Delegierte in die **Dekadekonferenzen**. Der Höhepunkt auf diesem Arbeitsgebiet war der Teambesuch aus Genf beim vorigen Jahrestreffen in Berlin. Von dem Erstarren der Landeskonvente habe ich schon gesprochen. So ist der Konvent in mehr Arbeitsgebieten und Verbänden präsent als zu Beginn meiner Tätigkeit.

Der Konvent ist seit eh und je ein Mitgliedsverband in der **"Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland"** (EFD), dem Dachverband für Evangelische Frauenarbeit in der EKD. Dort haben wir Sitz und Stimme. Als freier Verband haben wir in anderen Gremien keinen Sitz. In der EKD sind wir einem Dezernat zugeordnet, in dem auch die Flußschiffermission, der Blindenverein und die Zirkusbetreuung angesiedelt ist. Um mit Bischof Kruse zu sprechen, der Bauchladen der EKD. Das heißt aber nicht, daß wir nicht den allerbesten Kontakt schon zu Oberkirchenrätin Gudrun Diestel wie jetzt zu Oberkirchenrätin Elsbeth Winkler-Vink hätten! Beide standen mir immer mit Rat und Tat zur Sei-

te.. Ebenso sind wir natürlich dem **Frauenreferat der EKD**, Frau Sigrid Häffner bekannt. Wir müssen uns allerdings immer wieder bei der EKD bemerkbar machen, um Informationen zu erhalten oder an wichtigen Aktionen teilzunehmen. Ich habe mit Interesse den Bericht der Generalsekretärin der EFD, Frau Fräsch gelesen, der es nicht anders geht. Auf der anderen Seite sind wir eine Gruppierung, die selbstverständlich Eingaben auf der EKD-Ebene machen kann und wahrgenommen wird (z.B. Eingabe wegen der Frauenordination in Schaumburg-Lippe, Sprachregelung bei der Neufassung des Pfarrergesetzes ...). Hier hat der Konvent eine große Möglichkeit, Einfluß zu nehmen. Es hat mich oft bedrückt, daß ich die Möglichkeiten sah, aber auch einsah, daß nicht alles zu bewältigen war.

Ungeklärt ist das Verhältnis zum Pfarrerverein und die von der EFD angeregte Mitgliedschaft im YWCA.

Welche inhaltlichen Schwerpunkte bestimmten die Arbeit des Konventes? Für den westlichen Teil erinnere ich an die Tagungen in Bad Godesberg über die Arbeitsverteilung in der Kirche, Ordination und Ehrenamt. Es war die Zeit der "Theologenschwemme", in der Frauen es schwer hatten, in den kirchlichen Dienst zu kommen. Diese bedrängenden Fragen beschäftigen nun ebenso die östlichen Kirchen. In unserer Satzung haben wir als Ziel angegeben, Veränderungen in Kirche und Gesellschaft zu bewirken. Wir haben versucht, während der Tagungen uns der brennenden Fragen anzunehmen. Das hat sich bewährt. Die **Themenauswahl** ist ein Spiegelbild der kirchlichen, gesellschaftlichen und theologischen Fragen. Über Fragen zur Sprache (Männersprache - Frauensprache, über Friedensfragen, über den kirchlichen Auftrag im politischen Umbruch, über Wirtschaftsfragen in Europa und unsere Verantwortung, über Gentechnologie, über Gewalt und die Lage von Frauen haben wir geredet. Der Konvent hat sich in diesen Jahren einigen **Aktionen**, die von der EFD initiiert wurden, angeschlossen, so dem Protest gegen Vergewaltigungen und für Menschenrechte bei Frauen. Aber auch hier stellt sich die Frage, was der Konvent leisten kann. Je länger je mehr wird der Konvent gebeten, Aktionen verschiedenster Art zu unterstützen.

Wie erfährt die Öffentlichkeit etwas von dem, was der Konvent tut?

Aus verständlichen Gründen konnten Berichte über die Ost/West-Berlintagungen nicht veröffentlicht werden. Alle Informationen mußten intern bleiben. Durch **Rundbriefe** wurden wir untereinander informiert. So blieb lange Zeit die Arbeit des Konventes unsichtbar. Für den internen Kreis wurde auf Anregung von Olga v. Lilienfeld das **Berichtsheft** herausgegeben in Anlehnung an die frühere Zeitschrift "Die Theologin". Es sollten andere die Begegnungstage durch anschauliche Berichte besser miterleben. Außerdem sollte das Heft einen Aufsatz aus einem Arbeitsgebiet des Konventes enthalten und Interviews mit Theologinnen

enthalten. Die Hefte wurden geprägt von Olga, der für ihre Arbeit sehr zu danken ist. Es wurden bis jetzt acht Hefte herausgegeben (Nr. 1-3 zu 500 Ex., Nr. 4 zu 750 Ex., Nr. 5-8 zu 1000 Ex.). Zum Weitergeben z.B. auf Kirchentagen haben wir Informationsblätter angefertigt. Über Redaktion und die Gestalt des Berichtsheftes soll hier noch verhandelt werden.

Der **Kontakt zur Ökumene** war uns und mir sehr wichtig. Wir hatten bei jeder Tagung Theologinnen aus dem Ausland zu Gast. Sie kamen aus Lettland, Polen, Tschechien, Italien, Norwegen. Kontakt haben wir zur schwedischen und anglikanischen Kirche. Die ökumenischen Kontakte bedürfen der Pflege und der Geduld und sollten nicht aufgegeben werden. In besonderer Weise haben wir Verbindung zu den Theologinnen der lettischen Kirche. Wir haben beim LWB unsere Besorgnis über die Rücknahme der Frauenordination zum Ausdruck gebracht. Wir haben sie bei der Herausgabe einer eigenen Zeitung unterstützt und halten weiter die Verbindung.

Während meiner Zeit wurde die Frage nach dem Aufbewahrungsort der **Konventsakten** dringend. Nach Erika Reichles Ausscheiden kamen sie zu Olga v. Lilienfeld. In dieser Zeit kamen wir in Kontakt mit dem Göttinger Frauenforschungsprojekt unter Leitung von Frau Prof. Hannelore Erhart. Das war für den Konvent ein großer Glücksfall. Unter Hannelore Erharts sachkundiger Betreuung entstand ein **Archiv (AKET)**. Mit seinen Rundbriefen konnte der Konvent verschollene Theologinnen wiederfinden. In dem Archiv werden Dokumente von Theologinnen gesammelt und aufbewahrt, und dadurch die Geschichte der Theologinnen in Deutschland dokumentiert. Inzwischen sind eine Reihe von Veröffentlichungen mit diesem Material herausgekommen.

Als erstes wurde für die EKD-Synode 1989 - Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche - eine Ausstellung erarbeitet: **"Das Weib schweigt nicht mehr."** Diese Ausstellung kann noch ausgeliehen werden. Dann entstand der Bildband: **"Erste Theologinnen im geistlichen Amt"**, der Bischöfin Maria Jepsen überreicht wurde. Für den siebzigsten Geburtstag des Konventes wurde eine **Dokumentation** angefertigt. Jetzt ist ein Biographienband in Vorbereitung, an dem einige von uns mitarbeiten. So halten wir unsere eigene Geschichte fest.

Die Arbeit im Vorstand und der Vorsitzenden hat zugenommen. Die Arbeitsweise ist von mir in einem internen Papier dargestellt worden. Es ist notwendig, daß über die Arbeitsweise neu nachgedacht wird. Mir war immer wichtig, daß der Kontakt zu den älteren Theologinnen gehalten wurde. Den Besuch bei Pfarrerin i.R. Frieda Schindelin zu ihrem einhundertsten Geburtstag werde ich nicht vergessen. Am Ende meiner Zeit als Vorsitzende habe ich zu danken für die Begegnungen mit vielen Frauen und Männern, für die Gemeinsamkeit im Vorstand und allen Vorstandsmitgliedern im Laufe der Jahre, für die Begegnungen mit

Theologinnen aus der Ökumene. Ich habe an interessanten Tagungen teilgenommen und vieles kennengelernt und erlebt. Ich habe vieles gelernt und gestaltet. Ich werde auch weiter dem Konvent verbunden bleiben.

Lilienthal, den 31. Januar 1996

Dietlinde Cunow

gehalten am 5. 2. 1996, Berlin

Rechenschaftsbericht für 1996

Dietlinde Cunow

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern!

Dem Bericht von gestern will ich noch zusammenfassend hinzufügen, was im vorigen Jahr geschah: Der Vorstand traf sich dreimal, im Anschluß an die Berlintonagung am 8.2.95, dann in den Räumen der EKD am 22.5.95 (wir haben als Konvent die Möglichkeit, bei der EKD in Hannover, Herrenhäuser Str., um einen Beratungsraum zu bitten); vom 16. bis 18.9.95 trafen wir uns in Gelnhausen. Die Vorstandssitzungen waren immer zugleich Vorbereitungen der Berlintonagung.

Im vergangenen Jahr tagte zum ersten Mal eine weitere Gruppe zur Vorbereitung der Tagung bei Christel Hildebrand in Stuttgart. Anette Reuter und ich trafen uns bei mir zu Hause zu Besprechungen. Alle übrigen Beratungen geschahen telefonisch oder brieflich. Ich danke allen, die im vergangenen Jahr Arbeit für den Konvent geleistet haben, allen Vorstandsmitgliedern und Teilnehmerinnen an Arbeitsgruppen.

Der Konvent als Verein hat jetzt 357 (1994: 342) eingetragene Mitglieder, 11 Frauen sind eingetreten, 2 ausgetreten. Die Adressenkartei wird z.Zt. von Monika Ullherr-Lang geführt.

Im Gottesdienst werden wir fürbittend der Verstorbenen gedenken, deren Tod uns bekannt wurde. Es sind: Elisabeth Grauer, Elisabeth Bornkamm, Gerda Keller, Gertrud Thomä, Hildegard Casack, Betty Wächter. Ich habe den Hinterbliebenen kondoliert. Herzlich bitte ich, daß uns der Tod von Theologinnen mitgeteilt wird.

Zu den Einzelmitgliedern kommen die **Landeskongvente als korporative Mitglieder**. Z.Zt. sind es die Landeskongvente in Bayern, Hannover, Kurhessen-Waldeck, Nordelbien, Württemberg. Am 5.11.95 habe ich für den Vorstand an der Festveranstaltung zum 20-jährigen Frauenordinationsjubiläum in München auf Einladung des bayerischen Theologinnenkongvents teilgenommen und Grüße überbracht. Zu den anderen Kongventen und Gruppierungen von Theologinnen besteht ein Kontakt.

Die Diskussion über die Satzung und die Eintragung in das Vereinsregister ist abgeschlossen. Die Unterlagen für die turnusmäßige Überprüfung der Gemeinnützigkeit habe ich am 28.1.96 beim Finanzamt Osterholz-Scharmbeck eingereicht. Ich hoffe und gehe davon aus, daß die Gemeinnützigkeit bestätigt wird. (Sie wurde erneut bestätigt, Anm. der Redaktion).

Der Konvent hat 1995 folgende **Anträge** gestellt bzw. unterstützt: Am 17.2.95 hat der Konvent eine Petition zur Förderung und zum Schutz der Menschenrechte von Frauen an die UNO gesandt für die Frauenkonferenz in Peking. Am 17.9.95 hat der Konvent mit einem Brief die Stellungnahme des Diakonischen Werkes der EKD in Stuttgart (Stuttgarter Stellungnahme) zum Entwurf der Bioethik-Konvention der Europäischen Union unterstützt.

Der Konvent gab wieder ein **Berichtsheft** heraus, Nr. 8. Es wurde mit einer Auflage von 1000 Exemplaren hergestellt. Die Vervielfältigung übernahm als nachträgliches Geburtstagsgeschenk die Druckerei der EKD. Dafür haben wir Frau Winkler-Vink in der EKD sehr zu danken. Das Berichtsheft wurde an die Einzelmitglieder als Büchersendung, an die Landeskongresse und Theologinnengruppen als Paket versandt. Es war ein Redaktionskreis gebildet worden, der diese Hefte verantwortete. Kirsten Jörgensen hatte dankenswerterweise das Ausdrucken der Texte übernehmen. In welcher Weise ein Redaktionskreis arbeitet, werden wir auf dieser Tagung besprechen. Olga v. Lilienfeld hatte es auch für dieses Jahr auf sich genommen, Interviews zu machen - vielen Dank!

Die Verbindung zu den Mitgliedern und Landeskongressen wird durch das Berichtsheft und die Einladungen zu den Jahrestagungen gehalten (Hergestellt wurden im Kirchenkreisamt Osterholz-Scharmbeck 2000 Einladungen und Anmeldungen, 600 Rundbriefe).

Die Jubiläumsfeier und die Herausgabe der **Dokumentation zu "70 Jahre Theologinnenkonvent"** hat zu **Veröffentlichungen in den Medien** geführt, Kirsten Jörgensen hatte dazu Texte verfaßt: Mitteilungen der EFD Juli 95; Hessisches Pfarrerblatt April 95; Die Kirche (Berlin-Brandenburg. Sonntagsblatt) und das Sonntagsblatt für Vorpommern am 19.2.95; EPD Bremen 30.1.95; Korrespondenzblatt Bayern Mai 95. Der Kirchenfunk von Radio Brandenburg brachte einen kurzen Bericht.

Die ökumenischen Kontakte wurden in besonderem Maße mit den **Theologinnen in Lettland** gehalten. Am 10.6.95, vor Beginn der Sitzung des LWB in Windhuk, richtete der Konvent an den Generalsekretär I. Noko ein Schreiben wegen der Rücknahme der Ordination von Frauen in der Ev.-luth. Kirche Lettlands. Am 13.7.95 erhielten wir eine Antwort mit den Richtlinien des LWB zu diesem Problem. Zum 20-jährigen Ordinationsjubiläum in Lettland am 25.8.95 unterstützte der

Konvent die "Vereinigung lutherischer Theologinnen von Lettland (gegr. 17.7.95) mit einer Spende von DM 600,-. Das Geld diente der Herausgabe einer Zeitschrift "Lettische Theologinnen gestern, heute und morgen", die der Zeitschrift "Wissenschaft und Kultur" beigelegt wurde. Ein offizieller Brief unseres Konventes ist nach dem Gottesdienst im Dom von Riga vorgelesen worden. Der Gottesdienst wurde von Erzbischof Rossitis/Esslingen gehalten.

Am 8.9.95 nahm für unseren Konvent Ute Schenke in Buckow an der Ordination von Christine Suna aus der lettischen Kirche teil, die von Erzbischof Rossitis vorgenommen wurde.

Weitere ökumenische Kontakte werden dadurch gepflegt, daß der Konvent Mitglied im **"Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa"** ist. Unsere Delegierte ist Ute Rokahr.

Der Konvent entsendet eine Delegierte in die **Dekadenkonferenzen**. So nahm Dorothea Heiland vom 4.-6.10.95 an der 4. Konferenz teil.

Für die **Aufnahme des ökumenischen Teams** in der Mitte der Dekade in unserer Jahrestagung sind ein Dank der EKD sowie des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Konrad Raiser, und des Organisators, Rob van Drimmelen, eingegangen.

Unsere Delegierte in der **EFD** ist Monika Ullherr-Lang, die an der Mitgliederversammlung in Friedrichsroda vom 9.-12.10.95 teilnahm (Materialien liegen aus).

Die **historische Arbeit und das Archiv** wird von Prof. Hannelore Erhart betreut. Am 16.9.95 hat der Vorstand beschlossen, daß das Archiv des Theologinnenkonventes dann, wenn Hannelore Erhart es nicht mehr betreut, in das Zentralarchiv der EKD in Berlin gegeben werden soll (Kontaktperson ist Dr. Christa Stache).

Die Dokumentation zum 70. Geburtstag des Konventes ist vergriffen. Die Druckvorlagen für eine neue (verbesserte) Auflage sind vorhanden. Das Göttinger Frauenforschungsprojekt gibt einen Biographienband heraus, an dem mehrere von uns mitgearbeitet haben. In unseren Rundbriefen oder in Einzelbriefen werben wir regelmäßig um Abgaben für das Archiv. Wir danken Hannelore Erhart sehr für ihre Arbeit.

Wie ich immer wieder betone, arbeiten wir und Sie ehrenamtlich und neben aller Berufsarbeit und/oder Familienarbeit für den Konvent. Wie wir einen gangbaren Weg finden können, um den Aufgaben gerecht zu werden, das ist ja auch ein Thema dieser Tage.

Für mich ist diese Mitgliederversammlung die letzte, die ich als Vorsitzende zu verantworten habe. Ich danke allen, die mit mir zusammen in den vergangenen Jahren für den Konvent tätig waren.

Lilienthal, am 30. Januar 1996

Dietlinde Cunow

segnend möge Gott dir nahe sein

*der herr segne dich,
er mache dich frei von allen 'du musst', 'man tut',
den erwartungen anderer.
er gebe dir den mut, deinen eigenen weg zu gehen.*

*er behüte dich –
nie sollst du dich verlassen fühlen
und hilflos den umständen ausgesetzt.*

*der herr lasse sein angesicht leuchten
über dir und sei dir gnädig;
offene augen und ohren schenke dir gott,
dass du seine wunder jeden tag erkennst
in all den unscheinbaren dingen des alltages.*

*frieden gebe er dir,
ablehnung und lob anderer menschen
sollen dich nicht beirren.
ein lächeln für jeden deiner tage schenke er dir,
ein grosses lachen, wenn du dich selbst zu ernst nimmst,
und einen stern in jeder dunklen stunde.*

*herausforderungen und genügend ruhe schenke er dir,
neue ideen und funkelnde überraschungen.*

*segnend möge er dir nahe sein –
damit du reifen kannst.*

christiane eggert-faschon

Der neue Vorstand : Wir stellen uns vor

Christel Hildebrand, Vorsitzende

Am 8. Februar 1996 wurde ich in der Mitgliederversammlung des „Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“ zur Vorsitzenden gewählt. Für dieses Vertrauen danke ich. Bis zum September 1995 habe ich zuvor 7 Jahre im geschäftsführenden Ausschuss des „Konvents Evangelischer Theologinnen in Württemberg“ mitgearbeitet. Ich bin noch bis Ende Juli 1996 Kulturreferentin in der Evangelischen Akademie Bad Boll.

Mein Berufsleben hat 1957 nach einer Ausbildung als Gemeindehelferin im Bereich der evangelischen Landeskirche von Westfalen begonnen. 7 Jahre war ich dort als Jugendreferentin tätig. Dann wechselte ich in den Bereich der württembergischen Landeskirche und arbeitete als Katechetin an 2 Stuttgarter Schulen, während ich mich gleichzeitig auf das Abendabitur vorbereitete. Ich studierte in Tübingen und Bochum Theologie. Mein Vikariat brachte mich u.a. für 2 Jahre ins Landesjugendpfarramt der württembergischen Landeskirche. Danach war ich von 1974 - 1988 Pfarrerin im Schuldienst an 2 Stuttgarter Gymnasien. In dieser Zeit arbeitete ich 7 Jahre im Vorstand der Fachgemeinschaft evangelischer ReligionslehrerInnen mit.

Leben und Alltag mit Jugendlichen, das Gespräch und die geistige Auseinandersetzung mit ihnen waren, so wird rückblickend deutlich, ein besonderer Schwerpunkt in meinem beruflichen Leben. Zur Zeit warten in der württembergischen Landeskirche eine Reihe junger, gut ausgebildeter und kompetenter Kolleginnen und Kollegen auf eine feste Einstellung. Da überall, auch in der Evangelischen Akademie, Stellen abgebaut werden, zieht sich der Prozeß für sie hin. So werde ich nach 39 Jahren meinen Arbeitsplatz räumen. Das wird mir aber umso mehr Zeit und Kraft für mein neues Ehrenamt verfügbar machen.

Ich freue mich auf die Begegnungen und gemeinsamen Aktivitäten mit Kolleginnen der unterschiedlichen Landeskirchen.

Anette Reuter,
stellvertretende Vorsitzende

Ich bin 1939 vor Beginn des Krieges in Dessau/Anhalt, der Flugzeugstadt Junkers geboren, das Ausgebombtwerden, die Evakuierung, der frühe Tod meines lungenkranken Vaters, der Hunger haben das Leben innerhalb der Familie mit Mutter und zwei Geschwistern sehr geprägt.

Durch den Beruf meines Vaters als Organist und meiner Mutter Arbeit im Diakonissenhaus und dann eigenes Engagement in der Kirchengemeinde,

in Junger Gemeinde und Chor ist meine Entscheidung damals, in die Taubstummenseelsorge aufgrund des Filmes „Sprechende Hände“ zu gehen, fast verständlich.

Nach dem Abitur in Dessau habe ich Theologie in Halle/Saale studiert. Durch Inge Tischhäuser, 1961 in den Vorstand gewählt, bin ich vermutlich zum Theologinnenkonvent gekommen, denn ich erinnere noch Christine Bourbeck auf meinem 1. Theologinnenkonvent im Missionshaus in Berlin. Ich habe 1961 geheiratet, 1962 das 1. Examen gemacht, dann ein halbes Jahr in einer Heilstätte gelegen, und als verheiratete Theologin das Vikariat und 1966 das 2. Examen gemacht. Danach war ich dann auf einer Pfarrstelle in Dessau-Süd, in der Trennungsphase von meinem Mann, wurde ich dann doch noch schwanger und gebar einen Sohn. Nach dem Babyjahr arbeitete ich weiter als Pastorin und nachdem ich der Smogbelastung in der Stadtmitte/St. Georg durch den Bitterfelder Raum nicht mehr gewachsen war, wechselte ich auf die Insel Rügen.

Während meiner Arbeit in der Anhaltischen und Pommerschen Landeskirche durfte ich die Krankenhausseelsorge (CPT) - und die Familientherapeutinnen Ausbildung machen, ebenso in einer großen seelsorgerlich erlebnis-orientierten Gruppe und bei der Vorbereitung des Gesamtdeutschen Theologinnenkonvents mitarbeiten.

Durch einen Autounfall ausgelöst habe ich dann den Ruhestand aus gesundheitlichen Gründen beantragt und bin seit März im sogenannten Unruhestand, und das ist jetzt gut so.

Monika Ullherr-Lang, Kassenführerin

Jahrgang 1957, Theologiestudium in Erlangen, Tübingen, Oslo und an der Augustana-Hochschule in Neuendetelsau; nach dem 1. Examen von 1985 bis 1987 folgt das Vikariat in Obergünzburg im Allgäu. Danach Umzug nach Dortmund, Westfalen zusammen mit meinem Partner, Anton Lang, der aus beruflichen Gründen von München dorthin wechselte. Nach einer Berufspause aus gesundheitlichen Gründen und der Geburt von Tobias 1989 arbeite ich teils in „geringfügigen“ Beschäftigungsverhältnissen (Kindergruppen) und teils ehrenamtlich. Eine Übernahme in den Vorbereitungsdienst in der Westfälischen Kirche ist gegenwärtig nicht möglich. Zum Konvent stieß ich durch die Begegnung mit Irmgard Ehlers, Pfarrerin in Malchow/Mecklenburg, der Partnergemeinde meiner Vikariatsgemeinde Obergünzburg. Auf ihre Einladung hin reiste ich 1989 zum ersten Mal zum Konvent nach Berlin. Mein Hauptinteresse galt der Ost-West-Begegnung von Theologinnen. Seit 1992 arbeite ich im Vorstand des Theologinnenkonvent als Kassenführerin, verwalte die Mitgliedsadressen, bereite die Tagungen mit vor.

Heidrun Elliger

Jahrgang 1938, verheiratet, wohnhaft in Berlin, Studium der Germanistik/Anglistik/Pädagogik an der FU Berlin (bis zur Mauer), danach Studium der Theologie am Berliner Sprachenkonvikt. Direkt anschließend beim Burckhardthaus/DDR als Redaktionsleiterin bis zur Auflösung des Arbeitszweiges im Jahre 1992. Seit der Zeit Frauenbeauftragte der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg. Diese Stelle teile ich mir mit einer Kollegin aus dem ehemaligen Westbereich. Verbindungen mit dem Konvent Ev. Theologinnen seit vielen Jahren. Seit 1994 im gemeinsamen „deutschen“ Vorstand

Dorothea Heiland

Jahrgang 1948, geboren und aufgewachsen in Bad Homburg v.d.H.. Theologiestudium in Frankfurt (Sprachen), Marburg und Kiel. Gemeindepastorin „auf dem Land“ für 19 Jahre; seit 3 Jahren im kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt an der schleswig-holsteinischen Westküste. Meine beruflichen Schwerpunkte liegen in der Seelsorge, Gesprächsberatung/ - Begleitung, feministische Theologie und Gottesdienst in verschiedensten Formen. Ich habe zwei erwachsene Kinder (Karsten, 26 J. und Imke, 21 J.) und lebe gern allein.

Gudrun Lemm

geb. Eipper, Jahrgang 1942, 1961-1965 Studium an der Karl-Marx-Universität Leipzig:Kunsterziehung/ Germanistik. 1965-1967 Lehrerin an der Polytechnischen Oberschule Leuna.

Nach rechtsungültiger Entlassung versetzt nach Roßbach; nach fristloser Entlassung dort im Herbst 1968 Theologiestudium am Katechetischen Oberseminar Naumburg, 1971 am Sprachenkonvikt Berlin. Nach enttäuschenden Examensarbeiten keine Repetentur in Naumburg,

sondern Vikariat und Predigerseminar in der Lutherstadt Eisleben und Brandenburg. 1975 Pastorin im Hilfsdienst in Rehmsdorf b.Zeit. 1978 ordiniert, nach gescheiterter Bewerbung 1978 versetzt nach Zorbau bei Weißenfels, seit 1979 verheiratet mit Alfred Lemm.

Ilse Weißgerber

geb. 1928 in Riga, geriet durch Umsiedlung, Flucht, Theologiestudium (1948-1952), Heirat nach Konstanz. Lange Familienpause. 1980 2. theologisches Examen. Danach Halbtagspfarrerin in Reha-Klinik, Schule, Mitarbeit in Gemeinden, Frauenarbeit. 1990 i.R.. Lebt seit 1994 im Hohen Fläming zwischen Berlin und Dessau

Bericht über das Archiv des Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland (AKET)

Hannelore Erhart

Seit einigen Jahren befindet sich das Archiv des Konvents bei uns im Haus in Bovenden, es ist mir damals von Olga von Lilienfeld-Toal zur Bearbeitung übergeben worden.

Das AKET enthält als Bestand Dokumente, Photos und einige Literatur zur Geschichte der Theologin.

Der Hauptteil des Archivs besteht in dem Dokumentenbestand. Er setzt sich aus Abgaben und aus Nachlässen zusammen. Die Abgaben enthalten vor allem Dokumente zur Geschichte des früheren Verbandes bzw. des jetzigen Konventes. Bei den Dokumenten, die in früherer Zeit abgegeben wurden, ist heute manchmal nicht mit Sicherheit festzustellen, wer die abgebende Theologin war; in neuerer Zeit werden die Dokumente so eingeordnet, daß sie unter dem Namen der Abgebenden erfaßt werden.

Zwei Nachlässe sind in ihrem gesamten schriftlichen Bestand an das Archiv gegeben worden: der Nachlaß von Erika Reichle, der früheren Vorsitzenden des Konvents, und der von Elisabeth Grauer, sie war eine der ersten Theologinnen und Mitglied des Prüfungsausschusses der Bekennenden Kirche der altpreußischen Union. Zu dem kostbarsten Dokumentenbestand für die Erforschung der Geschichte des Verbandes/ Konventes gehört die Abgabe von Frieda Schindelin, die selbst

dem damaligen Verband bereits bei seiner Gründung 1925 angehört hatte. Sie hat dem Archiv die in ihrem Besitz befindlichen Dokumente im Original anvertraut. So enthält das AKET die meisten Berichte über die Tagungen des Verbandes aus der Zeit der Weimarer Republik.

Ein weiterer für die Erforschung der Geschichte der Theologin wichtiger Bestand ist mit den „Mitteilungen des Verbandes evangelischer Theologinnen Deutschlands“ gegeben, die seit 1930 erschienen sind, eine Fortsetzung bildet „Die Theologin“, die bis 1943 und dann wieder nach dem Krieg erschienen ist. So viel festgestellt werden kann, enthält das AKET beide Teile der Zeitschrift des Verbandes/Konventes vollständig, so weit sie gedruckt vorliegen. Ehe die „Mitteilungen“ im Druck erschienen, wurden sie maschinenschriftlich hergestellt und versandt, einige Nummern aus dieser frühesten Zeit sind dem AKET durch Hartmut Ludwig übergeben worden.

Die Geschichte des Konventes nach dem Krieg ist durch Dokumente vollständiger belegt als die Zeit bis 1945, da mehrere Theologinnen des Konventes den Dokumentenbestand, den sie gesammelt hatten, geschlossen an das AKET abgaben. Außer den Dokumenten, die die Geschichte des Verbandes/Konventes erhellen, haben sich Theologinnen, insbesondere auch aus unserem „Göttinger Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologin“, daran gemacht, Dokumente zu einzelnen Theologinnen zu sammeln, und sich damit auf die Spurensuche nach der sehr unterschiedlichen Geschichte der ersten Theologinnen zu begeben. Ein weiterer Bestand des AKET liegt in den Photos von Theologinnen vor. Da erst vor einigen Jahren damit begonnen wurde, auch Photos zu sammeln, ist der Bestand noch recht lückenhaft. Ebenfalls lückenhaft ist die vorliegende Literatur zur Geschichte der Theologin, sie wird zunehmend ergänzt durch Bücher bzw. Artikel, die in jüngster Zeit erarbeitet worden sind.

Anhand des vorliegenden Dokumentenbestandes haben sich Theologinnen des Konventes und des Frauenforschungsprojektes in Zusammenarbeit mit Christa Stache vom Evangelischen Zentralarchiv in Berlin daran gemacht, ausschnittsweise eine Ausstellung über die Geschichte der Theologin zu erarbeiten. Diese Wanderausstellung mit dem Titel „Das Weib schweigt nicht mehr. Wie das Amt der Theologin Wirklichkeit wird“ wurde inzwischen viele Male ausgeliehen und an verschiedenen Orten gezeigt.

Ebenfalls ein gemeinsames Unternehmen von Konvent und Frauenforschungsprojekt stellt der Band „Erste evangelische Theologinnen im geistlichen Amt“ dar, der für Bischöfin Maria Jepsen zusammengestellt und ihr bei einem Berlin-Treffen überreicht wurde. Inzwischen wird dieser Band weiter bearbeitet, um anlässlich der internationalen Frauensynode in Österreich im Druck zu erscheinen.

Bereits im vorigen Jahr konnte der Konvent sein 70jähriges Bestehen festlich begehen. Aus diesem Anlaß wurde ein erster Versuch gemacht, die Geschichte des Verbandes/ Konventes anhand des vorliegenden Dokumentenbestandes zu erarbeiten; der Versuch liegt vor in dem Heft „70 Jahre Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland 1925-1995“. Wenn es möglich ist, weitere Dokumente zur Geschichte des Verbandes/Konventes zu erhalten, ist geplant, zum 75jährigen Bestehen des Konventes im Jahr 2000 einen Band zu seiner Geschichte im Druck erscheinen zu lassen.

Und ein weiterer Plan könnte Wirklichkeit werden, indem ein Lexikon erscheint, das Angaben zu Leben und Arbeit aller Theologinnen enthalten sollte, die bereits vor 1945 in einem Amt oder Dienst angestellt waren. Voraussetzung beider geplanter Arbeiten ist allerdings, daß Theologinnen darangehen, weitere Dokumente zu sammeln und an das AKET abzugeben und daß einige Theologinnen sich bereit erklären, an der Verwirklichung dieser Pläne mitzuarbeiten.

Hannelore Erhart, August-Lange-Str. 11, 37120 Bovenden

Interview

Lebensfelder

Hilde Rieper im Gespräch mit Annegret Pilgrim

Annemargret Pilgrim geb. Krüger, geb.am 15.9.1953 in Ueckermünde am Oderhaff / Stettiner Haff. Ihre Eltern beide Katecheten. Eine 6 Jahre ältere Schwester.

Wir treffen uns zum ersten Mal beim Theologinnenkonvent in Berlin 1990. Nach der Wende. Die Treffen waren schon immer ost-westgeprägt, aber nun, nach der Wende, kommt man anders zusammen. Mehr Vorbehalte. Meinungen werden offener vorgetragen und prallen aufeinander. In der kleinen Gruppe, in der Annemargret Pilgrim und ich sind, geht es um fehlende Kirchengelder. Was die Ost- Gemeinden jetzt zu bewältigen haben, und das in kürzester Zeit, ist kaum zu schaffen. Anne und ich sprechen nach der Gruppe weiter. Ich entdecke, daß es einen berühmten Menschen in ihrer Gemeinde gibt: Max Schmeling kommt aus Klein Luckow. Ich verspreche, ihm zu schreiben und ihn mehr moralisch als finanziell um Unterstützung zu bitten. Seither ist nicht nur eine herzliche Freundschaft der gesamten Familie Pilgrim zu Max Schmeling entstanden, sondern auch mir hat es die Freundschaft zu diesem Boxidol eingebracht. Einmal habe ich Pilgrims in Blumenhagen besucht; dann war ich zu Anne's Einführung als Superintendentin in

Barth. Zum drittenmal besuche ich sie zu diesem Interview. Ansonsten trafen wir uns auf den Kirchentagen in Essen, München und Hamburg.

Was ist für dich Heimat?

Frage ich sie, die in Ueckermünde geboren ist - hart an der polnischen Grenze, die von den Russen willkürlich gezogen wurde. Sie tut sich schwer mit dem Begriff "Heimat". Ueckermünde ist zunächst einmal ein hübsches Städtchen, ist Wasser, Meer und ist Wald. Und bei aller Schönheit gefährlich. Alles ist durch die Grenzsituation mit Angst besetzt. Eine Freundin sagt später bei einem Besuch: "Ach, hier stammst du her! Jetzt verstehe ich dich viel besser."

Anlässlich eines Seminars soll sie einmal den Satz weiterführen: "Ich träumte, mein Leben wäre . . ." Sie weiß noch genau, was sie damals gesagt hatte: "Ich stand am Wasser, mein Leben war wie das Meer, weit und offen vor mir, und doch bedrohlich! Wenn ich doch hinein laufen könnte! Wenn ich die Angst überwinden könnte, dann wäre alles gut." Nachdenklich fängt sie an: "Ich bin hinein gelaufen. Ich habe gemerkt, daß alles viel einfacher wird, wenn man in der DDR Stellung bezieht."

Christin sein

Beide Eltern waren Katecheten. Sie haben sie nicht eingeengt. Es gab keine kirchlichen Zwänge. Von Kind an war sie einfach begeistert von Kinderchor, Krippenspielen, Kindergottesdienst usw. Sie schwärmt von den vielen Kindern, die - in Gruppen eingeteilt- all die schönen biblischen Geschichten begierig aufnehmen. Was Wunder, daß sie da schon in ihrem Tagebuch schreibt: "Nun weiß ich das ganz genau: Ich werde Theologie studieren." Natürlich kommt noch viel dazwischen. Und sie will auch Schauspieler, Tänzerin, Schriftstellerin oder Gärtnerin werden. Sie singt im Kirchenchor mit, hat acht Jahre lang Klavierunterricht und übt eifrig auf der Blockflöte. Eine ausgeprägte Musikalität bringt sie mit.

Sie wird nicht Pionier und geht nicht in die FDJ. Nicht, weil die Eltern dagegen sind, sondern weil sie selber es nicht will. "Trotzdem", sagt sie "ist es ganz gut, wenn die Eltern hinter einem stehen." In die Erweiterte Oberschule kommt sie als Präzedenzfall. Die sehr guten Noten waren nicht zu übergehen. Nur manchmal ist sie traurig, wenn sie schöne Dinge nicht mitmachen darf. Daß sie in der 11. Klasse doch in die FDJ eintritt, für eineinhalb Jahre, hat sie ihrem Geschichtslehrer in der EOS in Torgelow "zu verdanken", der ihre christliche Haltung "überzeugender" fand als manchen "Mitläufer". Im Singclub lernt sie Lieder wie "Chile tanzt". . Auch als Studentin geht sie noch ein ganzes

Stück mit in der Begeisterung z.B. für den chilenischen Freiheitskampf. Sie weint über Allendes Ermordung und über die vielen Menschen, die im Stadion von Santiago umgebracht werden.

Die Theologiestudentin

1973 macht sie in Torgelow ein sehr gutes Abitur. Biologie will sie studieren. Das wird ihr verwehrt. So studiert sie doch Theologie, und zwar 1973 - 1979 an der Ernst- Moritz- Arndt- Universität in Greifswald. Es ist eine turbulente und schöne Zeit.

Noch 1973 trifft Annemargret Krüger im Domchor auf Johannes Pilgrim, der zur gleichen Zeit in Greifswald Kirchenmusik und Katechetik studiert. Der sucht gerade einige Sängerinnen für eine Background- Chorgruppe und sie macht mit. Im Sommer fahren sie zu einer Proben - Ferienwoche nach Biesental bei Bernau und sie verlieben sich. 1975 heiraten sie in Ueckermünde. Es ist eine richtige Studentenehe. Als 1977 der erste Sohn David geboren wird, wird es vollends umtriebiger. Für Anne wird es nie dramatisch - alles kann irgendwie gelöst werden.

Es ist eine Aufbruchsituation, die sie so beschreibt: "Wir Theologiestudenten hatten alle das Gefühl: Wir werden immer mehr und irgendwann krepeln wir die Kirche um. Wir werden alles Verkopfte ausmerzen und nur unserer Erfahrung trauen und keiner Theorie." Sie wurden damals "Erfahrungstheologen" genannt oder auch "Nachfahren der '68iger". Schminken war out, einfacher Lebensstil angesagt. Sie wollen natürlich, unkompliziert, revolutionär, offen und kompromißlos sein. Es ist eine "Turnschuhgeneration", die diskussionswütig alles erst einmal infrage stellt. Erst meint Anne, alle würden so denken, aber schon die nächste Theologengeneration ist standesgemäß gekleidet und will mit "Herr Vikar" angeredet werden. Das vertrauliche "Du" wird später wieder zum "Sie" und Titel spielen wieder eine große Rolle.

Das Predigerseminar 1979-80 in der Lutherstadt Wittenberg wird von ihrem Jahrgang an von neun auf sechs Monate reduziert, mit der Bedingung, daß die Absolventen in den drei darauf folgenden Jahren ihrer Pastoren-Zeit zu Aufbaukursen zusammenkommen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und abzuklopfen, welche von ihren Planungen zu verwirklichen waren und welche nicht. Für Anne Pilgrim sind es die Jahre 1981/ 82/ 83, in denen sie schon als Pastorin in Blumenhagen arbeitet.

Die Pastorin in Blumenhagen

Sie will von der Pike auf lernen, geht bewußt aufs Dorf. Die Orte Blumenhagen, Groß und Klein Luckow und Spiegelberg gehören zu ihrem Pfarrbezirk. Bei allem guten Willen war der Anfang sehr schwer!

Beide arbeiten voll. Ihr Mann Johannes hat seinen Beruf als Kirchenmusiker und Katechet in ihren Gemeinden, David ist drei Jahre alt und Anne selbst im achten Monat schwanger. In ihrem ersten Dienstjahr 1980 wird im Oktober der zweite Sohn, Tobias, geboren. Sie arbeitet bis kurz vor ihrer Entbindung. Sie will dem Argument entgegenwirken, Frauen in der Kirche seien nur begrenzt einsatzfähig, weil sie durch Mutterschaftsurlaub sowieso immer wieder ausfallen.

Kurz vor der Entbindung des dritten Sohnes Simon im September 1983 wendet sich ein Konfirmand, der offenbar zum ersten Mal einen Menschen im Talar sieht, an Anne: "Die Kirche ist ja ziemlich verstaubt und altmodisch, aber eine gute Umstandsdienstkleidung hat sie".

"Eigentlich schließt der Pastorenberuf ungefähr fünfzehn Berufe ein", sagt Anne: Raumpflege, Bauingenieur, Küster, Friedhofswesen, Kaufmann, Sekretärin. Und von den Handwerksberufen: Tischler, Schlosser, Dachdecker, Elektriker, Maurer und Klempner muß sie zumindest soviel Ahnung haben, daß sie beurteilen kann, was vordringlich zu machen ist. Katechetik, Liturgik, Seelsorge und Diakonie gehören sowieso dazu.

1200 Einwohner gibt es in "ihren" Dörfern, vierhundert gehören davon zur Kirche. Neun kirchliche Gebäude gilt es zu betreuen: Vier Kirchen, zwei Gemeindehäuser, ein Pfarrhaus und zwei Leichenhallen.

Zum Start war das Pfarrhaus nicht renoviert. Man sagt ihr: "Stellen Sie erstmal die Möbel in die Garage und wohnen Sie im Gemeindehaus." Sie akzeptiert das so nicht. So werden die Sachen in einen Raum zusammengepfercht und nach und nach Zimmer für Zimmer in Eigenleistung renoviert. Auch nach der Renovierung wird es mit dem riesigen Pfarrhaus und dem riesigen Garten nicht einfacher. Sie und ihr Mann entwickeln sich zu einem guten Arbeitsteam. Manchmal stieben die Funken, aber auf mich macht die Familie einen glücklichen Eindruck. Mit Musik, Theologie und Katechetik ergänzt sich das Ehepaar bestens bei den verschiedenen Gemeindeaktivitäten und auf Rüstzeiten im In- und Ausland.

Eine große Wirkung hinterläßt bei Anne der Besuch in Auschwitz. Mehrere KZ's hatte sie bereits besucht, aber die Eindrücke von Auschwitz verfolgen sie bis in die Träume und in die letzten Winkel ihres Herzens und ihrer Seele. Sie kauft Bücher, will Hintergründe wissen nicht nur von den Opfern, sondern auch von den Tätern. Zweimal fährt sie mit Ju-

gendlichen zu dieser Stätte des Grauens und erlebt deren Betroffenheit, die ihr angesichts der "rechten" Tendenzen Hoffnung macht.

Wie das mit der Wende war, möchte ich wissen.

Ja, erst war es ganz großartig. Der Gesprächskreis ist immer größer geworden. Leute, die von der Kirche nichts wußten, kamen hinzu. Dieser Kreis setzt sich für die unterschiedlichsten Belange ein: für einen neuen Schornstein im Kindergarten, für Toiletten in der Schule, sie wehren sich gegen das Zustandekommen einer Mülldeponie, die klammheimlich in ihre Landschaft gesetzt werden soll. Sie kümmern sich um alte Menschen. Der soziale Dienst wird geregelt. Für die Friedhöfe werden ABM-Kräfte eingesetzt.

Die Öffnung der Kirche zur Welt sieht auch für Anne so aus, daß sie sich politisch engagiert. Sie wird in den Vorstand des Kreistages und in den Jugendhilfe-Ausschuß gewählt. Sie leitet die Schulkonferenz in Blumenhagen. Neues Denken, neue Politik ist gefragt, am Runden Tisch und überhaupt. Vier Jahre, d.h. eine Legislaturperiode lang, sich politisch zu engagieren, ist nötig, weil die Kirche jetzt aufpassen muß, wohin alles treibt. Und das alles neben den kirchlichen Ämtern und Aufgaben, die sie ohnehin wahrnimmt: Sie ist ehrenamtliche Kreisjugendpfarrerin, arbeitet im Konventsrat und im Kreiskirchenrat mit.

Enttäuschend erlebt sie, daß diejenigen, die vor der Wende Angst vorgegeben, nun auch nicht zur Kirche kommen. Es wurden in ihren Gemeinden nicht mehr Konfirmationen, Trauungen oder Beerdigungen. Der Gottesdienstbesuch nimmt nicht wesentlich zu. Aber es gibt viele schöne Einzelerlebnisse: z.B. tauft sie den Bürgermeister zusammen mit seinem Sohn. "Eine schöne Feier!" sagt sie.

Die Gemeindefeste werden gut besucht. Alte mit Jungen erleben Kirche neu. Es ist eine Kirche, die sie schon immer wollte, die nicht nur mit dem Kopf erfahren wird, sondern ganz leibhaftig: Ausflüge mit Groß und Klein - Laienspiele werden aufgeführt - es wird gemeinsam gegrillt und am Lagerfeuer gesessen und natürlich viel gesungen!

Seit 1991/92 überlegt sie sich: Soll es so, wie es ist, hier ein Leben lang für mich weitergehen, oder fange ich woanders neu an? Sie sucht an verschiedenen Stellen in ihrer Pommerschen Kirche den Neuanfang. Dann kommt plötzlich 1994 die Anfrage, Pastorin in Barth und Superintendentin des Kirchenkreises zu werden. Sie überlegt lange. Einerseits traut sie sich dieses Amt zu. Andererseits fällt ihr der Abschied von Blumenhagen schwerer, als sie sich das vorgestellt hat. Schon als alles feststeht, stellt sie sich immer wieder vor den Altar und heult.

Aber sie tröstet sich damit, daß die Nachfolge geregelt ist und sie beruhigt nach Barth ziehen kann. Auch hat sich in den letzten Jahren viel ehrenamtliche Mitarbeit und Engagement entwickelt. Für den Kirchenchor,

den ihr Mann leitet, hat sich eine Leiterin gefunden. Es gibt einen aktiven Besuchsdienstkreis, der sich weiter treffen und Hausbesuche machen wird. In jedem Dorf ist jemand ansprechbar für die Werbung in den Schaukästen und die Verteilung der Gemeindebriefe, die auch weiter erstellt werden. Älteste haben die Kirchenschlüssel in ihrer Obhut und reinigen die Gebäude. Auch das Glockenläuten geht nach einem Plan reihum.

Es trifft Anne hart, als sie in Barth erfährt, daß aus Finanzgründen für Blumenhagen doch kein Nachfolger vorgesehen ist. Die Gemeinde hat sich zwar nach anfänglichem Aufmucken und verbitterter Resignation in ihr Geschick gefügt, und führt die angefangenen Aktivitäten weiter, "aber wie lange noch?", fragt sich Annemargret Pilgrim. "Eine Weile halten sie es ohne Pastor/in durch, aber dann brauchen sie doch Begleitung, Anleitung, Aufmunterung und einer oder eine, die sie über die größeren Zusammenhänge informiert."

Die Superintendentin

Sie ist natürlich stolz, als erste Frau in Pommern ein solches Amt zu führen. Jetzt - ein knappes Jahr nach ihrer Einführung - freut sie sich wie ein Kind, daß sie so viele Leute schon kennen und grüßen, wenn sie zwischen Ribnitz und Stralsund, am Bodden entlang durch die Gemeinden fährt. In der Zusammenarbeit mit den Pastoren ihres Kirchenkreises spürt sie trotz der kurzen Zeit ein positives Echo. Nun soll auch dieses Amt schon wieder zur Disposition stehen?

Die Pommersche Ev. Kirche wird noch im Jahr 1996 eine Strukturreform umsetzen, bei der z.B. aus den vorhandenen 14 Kirchenkreisen vier Großkreise gebildet werden. Anne Pilgrim will sich - nach viel erneutem Überlegen - für ein solches erweitertes Amt, das schon als "männermordendes Geschäft" verschrien ist, nicht zur Verfügung stellen, zumal die Übernahme einer solchen Superintendentur für die Familie erneut mit Umzug und Schulwechsel der drei Jungens verbunden wäre.

So entschließt sie sich, als Pastorin in Barth zu bleiben und gegebenenfalls regionale seelsorgerliche Aufgaben zu übernehmen. Es ist allein ihre Entscheidung - darauf legt sie Wert -, auch wenn von vielen bedauert wird, daß die bisher einzige Frau in einem solchen Leitungsamt sich nicht berufen lassen will.

Dieses Interview hat uns beide sehr nachdenklich gemacht und viele Emotionen wachgerufen. "Bis bald", sagen wir, als wir uns bei der Verabschiedung umarmen, da wird mir deutlich, daß uns beiden die Ost-West-Verständigung in schwesterlicher Weise geglückt ist.

Aus den Landeskongressen

Nordelbien

Dorothea Heiland

1995 hat der „Konvent evangelischer Theologinnen in Nordelbien“ sein 15-jähriges Bestehen gefeiert. Themen, die uns beschäftigt haben: Kirchentag in Hamburg, die neue Perikopenordnung, Vernetzung aller an Frauenthemen arbeitenden Gruppen (Runder Tisch).

Das nordelbische Frauenreferat ist nur noch mit einer halben Theologinnenstelle besetzt - neben einer Juristin und einer Sekretärin.

Im Zusammenhang mit dem Besuch des lettischen **Bischofs Vanags**, der die Frauenordination in der lettischen Kirche ablehnt, haben wir ein Protestschreiben an Bischöfin Jepsen geschrieben mit der Bitte um Weiterleitung.

Die Pröpstinwahl in Flensburg hat Wellen geschlagen.

Die Frage der Lebensformen und Lebensführung im Pfarrhaus stellt sich dringend. Im März 1996 wird sich die nordelbische mit dem Thema Ehe, Familie und andere Lebensformen befassen. Wir haben unser schon vor zwei Jahren erarbeitetes Papier 'Vielfalt der Liebe' gekürzt, überarbeitet und wieder hineingegeben.

Außerdem erarbeiteten wir eine Stellungnahme zu der Handreichung zum Thema, die der theologische Ausschuß als vorbereitendes Material verfaßt hat. In diesem Zusammenhang stellen wir auch fest, daß das VELKD Pfarrergesetz § 51 bzw. der dazu gehörige Kommentar überdacht werden muß.

Die Vollversammlung im November 1995 hatte das Thema 'Freiheit, Vielfalt, Schwesternstreit'. Es scheint, daß das Thema zwischen den Generationen uns noch länger beschäftigen wird.

Die finanzielle Situation der Kirche bereitet erhebliche Sorge und Unruhe. Nur 1/3 der Vikarinnen und Vikare nach dem 2. Examen werden in 1996 eine Stelle bekommen. Außerdem drängen KollegInnen aus den PEP (Pfarrerentwicklungsplan) - Stellen und den übergemeindlichen Stellen (befristete) auf den Markt.

Der Frauenkirchentag im April '96 wird sich im 10. Jahr nach Tschernobyl mit der Verantwortung für die Schöpfung befassen. Rosemarie Redford-Ruether wird als Referentin kommen. An der Planung und Vorbereitung sind einige Frauen aus dem Konvent zusammen mit dem Nordelbischen Frauenwerk beteiligt.

Regelmäßig im März findet der Pfarrerinnentag in Hessen-Nassau statt. Seit einigen Jahren gab es dort Berichte vom gesamtdeutschen Konvent. Auf dem Pfarrerinnentag 1995 gab es eine Arbeitsgruppe, die sich mit der Idee einer Konventsgründung für Hessen-Nassau beschäftigte. Am 9. September 95 schließlich trafen sich 39 Frauen zu der ersten Gründungsversammlung des „Konventes der theologisch-arbeitenden Frauen im Bereich der EKHN e.V.“. Weitere 40 Frauen hatten ihr Interesse bekundet.

Im Unterschied zu den anderen Landeskonventen ist unsere Absicht, eine berufsübergreifende politische Interessenvertretung für Frauen zu schaffen, d.h. wir haben neben Pfarrerinnen auch Gemeindepädagoginnen, Religionslehrerinnen und vor allem ehrenamtlich arbeitende Frauen angeschrieben und eingeladen. Ein Grund dafür ist, daß der Konvent als Wurzeln sowohl den Pfarrerinnentag als auch das Frauen-Netzwerk der EKHN hat. Dies ist auch in unserer Satzung festgeschrieben.

Dennoch ist es schwierig gerade Ehrenamtliche für den Konvent zu gewinnen. So ist bei der 2. Versammlung am 27. Januar 96 der endgültige Vorstand gewählt worden, der aus 4 Pfarrerinnen und leider nur einer Gemeindepädagogin besteht.

Als zweites ist zu berichten, daß die Arbeitsstelle für Frauen von Kirchenleitungsseite abgeschafft werden sollte und statt dessen eine Oberkirchenrätin in der Kirchenverwaltung und eine Gemeindepädagogin an anderem Ort weiterarbeiten sollten. Sowohl der Beirat wie auch viele Frauen und Männer haben eine breite Protestwelle initiiert, die schließlich auf der Landessynode eine Mehrheit für den Erhalt der Arbeitsstelle f. Frauen ergab.

Allerdings war dies nur ein halber Erfolg, da der Arbeitsvertrag der Sozialwissenschaftlerin nicht verlängert wurde und die Juristin ebenfalls ihre Arbeit beendet. Die Pfarrerin ist derzeit im Mutterschutz. (Sie hat am 2. Februar 95 einen gesunden Knaben geboren). So müssen etwaige Nachfolgerinnen auf diesen Stellen sich völlig neu einarbeiten, was natürlich eine Schwächung der Gesamtstelle bedeutet. Also kurz gesagt: der Wind in der ach so fortschrittlichen und liberalen EKHN mit 2 Präpstin, 2 Oberkirchenrätinnen, 1 Seminarprofessorin und 3 Dekaninnen weht uns Frauen kräftig ins Gesicht. Auch das war ein Grund mehr einen Konvent zu gründen.

Im Herbst '95 wurde die Ausstellung 'Himmel und Erde' - Frauen in Gewaltverhältnissen, erarbeitet von der Arbeitsstelle, in Frankfurt gezeigt.

Meine Gemeinde liegt genau im Dreiländereck von Deutschland, Polen und der tschechischen Republik. Der eigentliche Bereich geht jedoch über die Grenzen der Gemeinde Hradek n.N weit hinaus. Er umfaßt den gesamten Schlucknauer-Zipfel, also auch die Städte Varnsdorf und Rumburk. Außer der normalen Kirchenarbeit in den Gemeinden, die Gottesdienste, Bibelstunden und soziale Arbeit umfaßt, ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein Schwerpunkt.

Doch erst einmal zurück zum Anfang. Als ich vor drei Jahren in Hradek anfang, mußte ich mich erst in die normale Gemeindegarbeit hineinfinden. Daß sehr schnell ein Kontakt zur evangelischen Kirche in Zittau zustande kam, verdanke ich Herrn Alisch, Frau Salinger und Herrn Fischer von der evangelischen Gemeinde in Zittau. Mit ihnen zusammen gestaltete sich die Arbeit über die Grenzen hinweg leicht und offen. Gerade hier, wo alte und neue Ängste und nationale Vorurteile aufeinandertreffen, ist das gegenseitige Kennenlernen sehr wichtig, um übertriebene Ängste und nationale Vorurteile abzubauen.

Auf der einen Seite kommen die Deutschen nach Tschechien, um zu essen und einzukaufen, oder um ihre alten Häuser und Güter anzuschauen. Umgekehrt fahren die Tschechen nach Deutschland, um einzukaufen und zu arbeiten. Genau dort beginnen aber die Probleme. Viele lassen sich von ihrem ersten Eindruck sehr stark beeinflussen und nehmen die positiven Eindrücke nicht mehr auf. So ist es klar, daß der Anblick der vielen Zigaretten- und Gartenzwergverkäufer, und besonders der Prostituierten auf den Einfallstraßen viel zu diesem negativen Eindruck beiträgt. Dabei wird nur zu oft vergessen, daß gerade dieses Gewerbe nur aufgrund der Deutschen, welche mit dem entsprechenden Konsumwillen über die Grenze kommen, Bestand hat.

So wie sich die deutschen Besucher über diese Umstände ärgern und dies offen kundtun, so ärgern sich die Tschechen oft über die Deutschen wegen der angeblichen Protzerei und hochnäsigen Verhalten. Dabei lassen sie sich oft auch von wenigen negativen Bildern beeinflussen. Zudem vergessen einige nur zu gern, daß auch ihr bescheidener Wohlstand auf der Wirtschaftskraft der Besucher beruht. Ich gehe deshalb davon aus, daß die meisten Vorurteile auf beiden Seiten einfach auf Unkenntnis basieren. Man kennt seinen Nachbarn einfach zu wenig.

Deshalb ist inzwischen ein wichtiger Teil meiner Arbeit auf die Kinder- und Jugendarbeit, vor allem grenzüberschreitende Jugendarbeit, verlagert worden. Gerade in unserer Region ist es wichtig, daß sich die Jungen kennenlernen. Dies ist unsere Investition in die Zukunft.

So kommen in der warmen Jahreszeit viele Jugendliche in die Kneipen und Diskotheken auf der tschechischen Seite. Sie machen dort natürlich ihre eigenen Erfahrungen über die jeweils andere Seite, doch werden dabei andere Dinge oft vergessen. Deshalb werde ich demnächst in meiner Kirche eine zweisprachige Ausstellung über Aids machen, um jedem nochmals ins Gedächtnis zu rufen, daß dieser Virus keine Grenzen kennt.

Mit den Polen ist die Zusammenarbeit leider nicht so intensiv. Obwohl auch hier ab und zu ökumenische Veranstaltungen stattfinden. Der polnische Pastor von Bogatinya hatte beim letzten Mal offensichtlich Probleme damit, daß er unvorbereitet vor einer Frau im Talar stand, die auch noch zu den Husiten gehört, welche vor über 500 Jahren seine Kirche niederbrannten. Ich möchte noch erwähnen, daß die Gottesdienste mit deutscher Beteiligung fast ein fester Bestandteil im Verlauf des Jahres sind, und die Kinderfeste mit unseren Nachbarn eine Bereicherung unseres Gemeindelebens darstellen.

Um zu meinen Gemeinden zu gelangen, z.B. am Sonntag zum Gottesdienst, fahre ich über die Grenze, da ich mir damit einen Umweg von fast 50 km erspare. Jedoch führt dies immer noch zu Verwirrung bei den Grenzen auf beiden Seiten. Man kann immer noch ein gewisses Mißtrauen erkennen, welches vermutlich durch den Anblick von Kelch und Talar ausgelöst wird. Dieses Mißtrauen weicht noch oft unverhohlenem Erstaunen, wenn man ihnen die Auskunft erteilt, daß man Pfarrerin ist und sich gerade auf dem Weg zur oder von der Arbeit befindet. Dennoch ist schon alleine die Möglichkeit dieses relativ problemlosen Grenzübertritts ein großer Fortschritt. Vor fünf Jahren wäre dies alles noch nicht möglich gewesen.

Hradek, den 28.04.96

Hedvika Zimmermann

Hedvika Zimmermann hat ihrem Bericht ein Faltblatt beigelegt, das versucht, die Hauptmerkmale ihrer Kirche darzustellen. Dort heißt es u.a.:

„Die **Tschechoslowakische Hussitische Kirche** (bis 1971 Tschechoslowakische Kirche) entstand nach dem Krieg, in der Weihnachtszeit 1919, als in einer Reihe von Kirchen die Messe in der tschechischen

Sprache zelebriert wurde. Konstituiert wurde sie dann am 8. Januar 1920 in Prag, und zwar aus dem radikalen Flügel der modernistischen Reformbewegung der römisch-katholischen Geistlichkeit mit ThDr. Karel Farsky, dem späteren ersten Patriarchen der neuen Kirche.

Sie ist eine reformatorische Kirche mit reichem liturgischem Leben. Die Grundlage bildet die Liturgie von Karel Farsky, die auf der Heiligen Schrift und auf christlicher westlicher wie östlicher Tradition beruht. Zwei der Höhepunkte sind die Schriftlesung mit der Predigt und das Abendmahl, das als Vergegenwärtigung Jesu Christi in der Gemeinschaft der Gläubigen durch den Heiligen Geist verstanden wird.

Basis-Dokument sind die "Grundlagen des Glaubens der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche" (1971), die aus 348 Fragen und Antworten mit biblischer Begründung bestehen. Höchstes Kriterium ist der Geist Christi. Die "Grundlagen der ethischen Orientierung" (1981) betonen das christliche Engagement in Kirche und Gesellschaft und die Verantwortung im Lichte des Evangeliums...

Die Kirche gründet ihre Botschaft auf den gesamten Kanon der Heiligen Schrift. Grund-Organisationseinheit ist die Pfarrgemeinde. Mehrere Gemeinden in einem Gebiet sind zu insges. 5 Diözesen zusammengeschlossen. Die Pfarrgemeinde wird vom Ältestenrat und dem Pfarrer verwaltet. Darüber gibt es Kirchenkreise und die Diözese.

Die Gesamtkirche wird vom Zentralrat und dem Patriarchen geleitet. Die leitenden Repräsentanten der Kirchengremien werden gewählt. Höchstens gesetzgebende Organe ist die Kirchensynode, in der Zwischenzeit die Kirchenvertretung. Die Kirche hat episkopal-presbyterianische Weisenszüge. In ihren Gemeinden sind 262 Pfarrer, davon 117 Pfarrerrinnen tätig. Frauen wird seit 1947 die Priesterweihe anvertraut.

Das geistliche Leben der Gemeinden ereignet sich in Gottesdienst und Andacht, in Bibelstunden und seelsorgerischen Gruppenveranstaltungen bzw. der Spendung der sieben Sakramente. Den Pfarrern stehen geschulte Laienprediger zur Seite. Der diakonische Dienst wird von Laien ausgeübt.

Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche arbeitet mit einer Reihe ökumenischer Gremien zusammen. 1963 wurde sie in den Weltkirchenrat aufgenommen. Sie ist Mitglied der Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK).“

Letland

Was bisher geschah

Monika Ullherr-Lang

Seit der Erzbischof der Luth. Kirche in Lettland, Janis Vanags, die Ordination von Frauen ausgesetzt hat, befinden sich die Theologinnen und Pfarrerinnen dort in einer schwierigen Situation. Dies ist, meine ich Anlaß genug, über die Ereignisse des vergangenen Jahres ausführlich zu berichten.

Austra Reinis, als Pfarrerin der Evangelikal Lutheran Church of America (ELCA) entsandt und eine der Gründungsfrauen der „Vereinigung Lutherischer Theologinnen in Lettland“, nahm im Januar 1993 an der Jahrestagung des Konvents teil. Sie berichtete anschaulich über ihre Arbeit in den Gemeinden vorort und über die Situation in Lettland überhaupt. Austra Reinis hatte schon kurz nach seiner Wahl in einem offenen Brief an J. Vanags geschrieben, sie fühle sich „gedemütigt, als hätte sie sich ... in ihrem Glauben geirrt, als sie Pastorin werden wollte und wurde... Und sie fragt, wie lange es dauern wird, ehe alle Gemeinden in Lettland ordentlich versorgt sind, wenn er der Hälfte aller Studierenden an der theologischen Fakultät die Ordination verweigern will“ (Berichtsheft Nr.6, S. 22f). Denn in Lettland herrscht ein PfarrerInnenmangel wie kaum in einem anderen Land. So regte Austra Reinis eine breite Diskussion zu diesem Thema an.

Johannes Baumann bemerkt 1994 zu der Lage der Ev.-Luth.Kirche in Lettland (Berichtsheft Nr.7, S.29f): Sie war bis zum Umbruch „von jeglicher sozialen und politischen Mitverantwortung abgesondert und ganz auf den Kult beschränkt“. Der Rückgriff auf hierarchische Lösungen ist wohl eine Reaktion auf die Unsicherheit, die aus der plötzlich wiedergewonnenen Freiheit resultiert. In der Abwehr der Frauenordination werden „männliche Ängste deutlich“, die mit „herbeigerufener theologischer Autorität gedämpft“ werden. Dank Herrn Baumann, Kirchenmusikdirektor i.R. aus Osterholz, wird der Konvent regelmäßig mit Übersetzungen der aktuellen lettischen Kirchenzeitung u.a. versorgt, die er für die EKD übersetzt. Doch nun zu den aktuellen Ereignissen.

Am 8. August 1996 geht der folgende Brief an Dietlinde Cunow:

Liebe Pfarrerin Cunow!

Es ist mir eine Freude Ihnen bekanntgeben zu können, daß wir nach 2 Jahren Vorbereitungsphase - geprägt von Tagungen und Kämpfen - eine Theologinnenorganisation in Lettland gegründet haben.

Die "Association of Lutheran Women Theologians of Latvia" (ALWTL), "Vereinigung Lutherischer Theologinnen in Lettland" wurde am 17. Juli

1995 in Riga gegründet. Anwesend waren 18 lettische Theologinnen einschließlich 4 Pfarrerinnen aus Lettland und 3 Pfarrerinnen aus den USA. Das Hauptziel der ALWTL ist die Förderung der beruflichen Tätigkeit akademisch ausgebildeter Theologinnen in ihrer Arbeit in der Ev.-Luth. Kirche in Lettland und in der Gesellschaft.

Zur ersten Vorsitzenden wurde Rev. Vaira Bitens gewählt.

Die Tätigkeit der ALWTL umfaßt drei Gebiete:

1. Eine fortlaufende Aus- und Fortbildung der eigenen Mitglieder durch Bibelstudien, Gespräche und Diskussion über aktuelle, kirchliche und soziale Streitfragen und durch Seminare zum Aufbau der Selbstachtung und Erforschung der beruflichen Stellung von Theologinnen.
2. Die Aus- und Fortbildung der Mitglieder der Luth. Kirche und der Gesellschaft durch öffentliche Tagungen und die Massenmedien, um theologische Themen und die Rolle von Frauen und Männern in allen Bereichen gemeindlichen und kirchlichen Lebens zu diskutieren.
3. Ständige Kontakte mit dem Lutherischen Weltbund (LWB) wie auch anderen lutherischen und ökumenischen Organisationen, die an den Ereignissen in der Luth. Kirche in Lettland (LECL), besonders an der Haltung und den Aktivitäten der LECL gegenüber Theologinnen und Pfarrerinnen interessiert sind.

Es ist weithin bekannt, daß der Erzbischof der LECL, J. Vanags, die Frauenordination seit seiner Wahl im Januar 1993 persönlich ausgesetzt hat, obwohl dies die Bestimmungen der LECL-Verfassung verletzt, die Frauen nicht von der Ordination ausschließt. Das Konsistorium der LECL hat in dieser Sache bisher keine offizielle Entscheidung getroffen. Auf dem Treffen des LWB in Windhoek, Namibia im Juni 1995, wurde Vanags wegen seiner negativen Einstellung zur Frauenordination heftig kritisiert. Es wurde die Frage gestellt, ob die LECL von ihrer Mitgliedschaft im LWB suspendiert werden sollte. Statt dessen wurde eine Resolution verabschiedet, die alle Mitgliedskirchen aufrief, Frauen vermehrt den Zugang zu theologischer Ausbildung zu ermöglichen, diese zu intensivieren und die Frauenordination zu fördern.

Laut ENI Bulletin NR. 13 vom 3 Juli 1995 "haben Frauen aus aller Welt, einschließlich von Mitgliedern aus nicht-lutherischen Kirchen an den LWB geschrieben und gegen die Ansicht des Erzbischofs Beschwerde eingelegt".

25. August 1995 - 20 Jahre Frauenordination

Am 25. August 1995 plant die ALWTL einen Festgottesdienst, um an die Einführung der Frauenordination in Lettland vor 20 Jahren zu erinnern. Daran werden sowohl Pfarrerinnen als auch Pfarrer teilnehmen.

Am 23. August 1975 ordinierte Erzbischof J. Matulis die drei ersten Pfarrerinnen: Vaira Bitens, Berta Stroze und Helena Valpeters (gest.). Er hatte erkannt, welche Gaben und Charismen die Frauen innerhalb der Kirche zu geben hatten, und er war sich zudem des Pastorenmangels seines damals noch sowjetisch-besetzten Landes bewußt.

Wir hoffen, daß die Jubiläumsfeier zu einer ernsten und freudigen Gelegenheit wird, die Gaben zu bestätigen und anzuerkennen, die unser gnädiger Gott seiner weiblichen und männlichen Schöpfung anvertraut hat. Denkt an uns und betet für uns an diesem besonderen 25. August!

Augenblicklich erleben die lutherischen Theologinnen eine schmerzvolle Periode: Wir werden gedemütigt und lächerlich gemacht von Pfarrern und Theologiestudenten. Der Zugang zur Kirchenzeitung wird uns verwehrt, und für akademisch ausgebildete Theologiestudentinnen gibt es keinerlei Möglichkeiten zu einer beruflichen Laufbahn. Einige, die den Grad der Baccalaurea erworben haben, bewerben sich im Ausland um Stipendien, um ihren Magister oder Doktor zu machen. Danach wollen sie nach Lettland zurückkehren, um an der lettischen Universität zu lehren. Die lettisch - lutherische Kirche im Ausland hat eine Frau aus Lettland ordiniert, die in der lettisch-luth. Gemeinde in London, England tätig ist. Es ist geplant, in den nächsten drei Monaten weitere 3 Frauen zu ordinieren und sie in Gemeinden in Belgien, England und Venezuela zu entsenden.

Ich habe mit einer der Frauen gesprochen, die diesen Prozeß durchgemacht haben. Sie ist sehr unglücklich, daß sie nicht in ihrem eigenen Heimatland arbeiten und mit ihrer Familie zusammensein kann. Sie spürt jedoch, daß Gott sie zu dieser Arbeit einlädt, und sie wird dorthin unter den Letten im Westen gehen, wo sie gebraucht wird. Wir in der ALWTL bedauern, daß unsere Schwestern so weit von uns entfernt sein werden, aber wir hoffen auf den Tag, an dem ein wohlwollender Erzbischof gewählt wird, und an dem unsere Kolleginnen als voll respektierte Pfarrerinnen zurückkehren können.

Mit freundlichen Grüßen

Vija S. Klive (zuständig für Auslandsangelegenheiten)
(Übersetzung aus dem Englischen: Monika Ullherr-Lang)

Die offizielle **Adresse der ALWTL** lautet:
Association of Lutheran Women Theologians of Latvia,
Tornkalna iela 15, Riga LV-1004, Latvia

Ungefähr zeitgleich mit der ALWTL gründeten die Frau von Erzbischof Vanags, Balba Vanaga, und die Frau des Propstes Janis Ginters und Theologin, Sandra Gintere, eine zweite lutherische Frauenorganisation, den „Lutherischen Frauenbund Lettlands“. Zu ihm gehören Theologinnen und Nicht-Theologinnen. Eines seiner Ziele ist wohl die Bekämpfung der Frauenordination. Die Gründung war wohl eine gezielte Gegenreaktion auf die Gründung ALWTL, zumal der Frauenbund alles tut, um der ALWTL eine Öffentlichkeitsarbeit über die kirchlichen Medien unmöglich zu machen.

Den Festgottesdienst zum 20jährigen Ordinationsjubiläum im Dom zu Riga hielt Erzbischof Rossitis/Esslingen. Die Feierlichkeiten gingen danach u.a. mit dem Referat „Die lettischen Theologinnen“ weiter. Eine Premiere war die Präsentation der ersten Ausgabe der Zeitschrift „**Lettische Theologinnen gestern, heute und morgen**“. Johannes Baumann ließ dem Konvent die deutsche Übersetzung zukommen. Hier ein Auszug (S.1):

„Wir folgen unserer Berufung.“

Am 23. August 1975 fand die erste Ordination von Frauen zum Pfarramt in Lettland statt. Seitdem sind 20 reiche, doch auch mit Widersprüchen gefüllte Jahre vergangen. Im Gedenken des historischen Tages erscheint diese Schrift, die von der vor einem Monat gegründeten Vereinigung lettischer lutherischer Theologinnen verantwortet wird. Diese erste Publikation der Vereinigung ist das Ergebnis des Interesses und der Unterstützung vieler uneigennütziger Menschen. Pastorinnen, Diakoninnen und junge Theologinnen haben sich, vom Gefühl der Solidarität geleitet, zusammengeschlossen und sind auf der Suche nach Freunden und Gesinnungsgenossen.

Das Hauptaugenmerk des Verbandes ist auf die Aus- und Fortbildung, das geistliche Wachsen der Betroffenen und die Seelsorge gerichtet. Dieses ist die Grundvoraussetzung dafür, daß die Vereinigung in der Gesellschaft tätig werden kann. Um die Bildungsarbeit in unserer Gesellschaft zu fördern, wird die Vereinigung bestrebt sein, in der Presse und in anderen Massenmedien über die Arbeit und die Einsichten ihrer Mitglieder zu berichten. Es bestehen Pläne, sich mit den lettischen Theologinnen in der ganzen Welt zusammenzuschließen, denn ein großer Teil unserer ordinierten Schwestern lebt und wirkt außerhalb Lettlands.

Die Vereinigung setzt die Tätigkeit des Verbandes der Theologinnen symbolhaft fort, die zur Zeit des Freistaates Lettland (nämlich zwischen den beiden Weltkriegen, J. Baumann) gegründet wurde. Wir haben mit

der Erforschung des Schicksals der ersten lettischen Theologinnen begonnen.

Über die Frauen im Pfarramt und die Theologinnen in der Gesellschaft gibt es bei uns in der Öffentlichkeit einander widersprechende Ansichten. Sie erheben sich wie ein Sturm im Wasserglas und verstummen wieder. Dann erweist es sich, daß dennoch wenig bekannt ist, wo es Theologinnen gibt und was sie tun. Es gibt Namen, die in der Gesellschaft bekannt sind und die im Blick auf ihre Verdienste mit Achtung und Anerkennung genannt werden. Dennoch sind auch die Vorstellungen über sie oft genug nur recht oberflächlich. Deshalb ist unser Hauptziel, die Öffentlichkeit darüber zu informieren, welches der Weg lettischer Frauen in einem schweren und ungewohnten Beruf war.....“

Danach folgen Erinnerungen und Gedanken älterer Theologinnen, ein Blick in die Geschichte der lettischen Theologinnen und Gespräche mit lettischen Theologinnen.

Nur knapp 3 Wochen später erscheint ein Artikel von Erzbischof J. Vanags mit dem Titel: „Ideologischer Feldzug gegen den gesunden Menschenverstand: Feminismus“ (übersetzt von Johannes Baumann). Seiner Meinung nach sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und ihrer Rollen nicht anerzogen, sondern eingeboren, und dies somit jedem einsichtig, der einen gesunden Menschenverstand besitze. Den Einfluß „feministischer Ideologie“ malt er in schwärzesten Farben an die Wand. Ziel von Vereinigungen feministischen Charakters sei ein organisiertes Netz, dessen Einfluß in allen Lebensbereichen bis hin in Wirtschaft, Politik und Militär, negativ zu spüren sein werde. Die gesellschaftlichen Strukturen hingegen in Ordnung bringen, hieße seiner Meinung nach, sie mit der von Gott gegebenen Schöpfungsordnung gemäß der Heiligen Schrift in Einklang zu bringen. Die Kirche müsse zuerst das Vorbild sein bei der Verwirklichung der biblischen Lebensweise.

Am 15. Oktober schreibt Austra Reinis an Dietlinde Cunow:

Liebe Dietlinde!

Im Namen des Theologinnenkonvents in Lettland möchte ich mich herzlich für die Hilfe Eures Konvents bedanken!!! Mit den 600 DM von Eurem Konvent zusammen mit anderen Spenden aus Deutschland, die wir mit Hilfe unseres Erzbischofs Rozitis bekommen haben, haben wir die erste Nummer unseres Informationsblattes drucken können. Das Blatt ist sehr schön geworden (siehe Beilage), und hat mindestens 7000 Personen/Behörden in Lettland erreicht. Wir haben vor, es außerdem an alle Personen/Adressen im lettischen Kirchenkalender (Register) zu

schicken. Da das eine zeitaufwendige Arbeit ist, sind wir noch nicht dazu gekommen.

Vielen Dank auch für den Brief, den Euer Konvent nach Genf geschickt hat. Unsere Situation wird immer schwieriger, und kein einziger lettischer männlicher Pfarrer (außer den Pfarrern aus dem Westen) hatte (bisher) den Mut, sich für uns einzusetzen.

Das Konsistorium hat meiner Meinung nach Angst vor unserem Konvent. Die Frau des Erzbischofs Janis Vanags, Baiba Vanags und die Frau des Propstes Janis Ginters und (auch) Theologin, Sandra Gintere, haben eine zweite lutherische Frauenorganisation gegründet. Diese Gruppe (etwa 75 Mitglieder) ist größer als unsere (etwa 25 Mitglieder), weil deren Mitglieder nicht unbedingt Theologinnen sein müssen. Soweit uns bekannt ist, ist eins der Ziele dieser Gruppe, die Frauenordination zu bekämpfen. Diese Gruppe hat Zugang zu unserem Kirchenblatt; uns wird dieser Zugang verweigert.

Über unsere 20 Jahre Jubiläumsfeier erschien im Kirchenblatt überhaupt keine Reportage, obwohl die Redakteurin des Blattes an der Feier anwesend war, und obwohl in den zwei säkularen Tageszeitungen je ein großes Foto von unserem Gottesdienst erschien. Über die Gründung der anderen Gruppe wird im Kirchenblatt dagegen ausführlich berichtet. Und so geht es weiter. Es ist traurig und ermüdend.

Uns würde es freuen, wenn wir von Euch Besuch bekommen würden. Wir treffen uns gewöhnlich am letzten Montag jedes Monats im Dekanat der Theologischen Fakultät in Riga...

Herzliche Grüße

Austra Reinis

Am 16. Januar 1996 wird Janis Vanags auf der 18. Synode der LECL in seinem Amt als Erzbischof mit 248 von 308 abgegebenen Stimmen bestätigt. Außerdem verabschiedet die Synode eine neue, für 2 Jahre gültige Verfassung, die in vielen Dingen auf die alte von 1928 zurückgeht. Vorgesehen sind u.a. keine zeitliche Beschränkung des Bischofsamtes, eine stärkere Zentralisierung der Kirche, sowie der Ausschluß Homosexueller vom Abendmahl und allen kirchlichen Ämtern.

Austra Reinis versieht bis Januar 1996 ihren Dienst als Pfarrerin in den Gemeinden Piltene und Uzava. Dann wird sie von Erzbischof Janis Vanags aus der lettischen Kirche entlassen. Sie ist weiterhin Dozentin an der Theologischen Fakultät in Riga.

Im Mai 1996 findet in Jurmala, nicht weit von Riga, eine Tagung des LWB mit europäischen Theologinnen statt. Es liegen uns ein Bericht der

Übersetzerin, Maragret Pater und Impressionen von Bischöfin Maria Jepsen, Nordelbien, vor (s.u.). Diese Tagung wird in der Kirchenzeitung der LECL vollkommen verschwiegen, obwohl diese Mitgliedskirche im LWB ist.

Stattdessen berichtet die Zeitschrift der Ev.-Luth. Kirche Lettlands in der Ausgabe Nr. 13/14 vom 12. Mai 1996 (übersetzt ins Deutsche von J. Baumann) ausführlich über eine internationale theologische Konferenz des lutherischen Frauenbundes Lettlands am 6. und 7. Mai in Riga mit dem Thema „Die Stellung und die Rolle der Frau in der Kirche“. Im Eröffnungsgottesdienst im Rigaer Dom predigt Bischof Vanags. Referate halten neben lettischen TheologInnen Gäste der Missouri-Synode, einer evangelikal-fundamentalistischen Bewegung aus den USA, und der Bischof der SELK (Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche), Jobst Schöne.

Einen weiteren, ihm theologisch wohl gleichgesinnten Gesprächspartner aus Deutschland hat Bischof Vanags offensichtlich in Reinhard Slenzka, Professor an der theologischen Fakultät in Erlangen gefunden, der vom 18.-22. April in Riga zu Gast ist. Neben mehreren Referaten nimmt er an der Kommission zur Lösung der Frage der Ordination von Frauen teil und trifft sich mit Mitgliedern des lettischen Frauenbundes, nicht aber mit Vertreterinnen der ALWTL. Eine Förderung der Frauenordination widerspräche völlig der Meinung von Prof. R. Slenzka, der „in der Heiligen Schrift keinerlei Begründung für die Ordination der Frau zum Gemeindepfarramt findet“. Es gehe jetzt darum, „welche Aufgaben besonders die theologische gebildete Frau wahrnehmen kann“. Angesichts der in der Vergangenheit in der Gemeindegarbeit auch durch Theologinnen verantwortungsvoll geleisteten Dienste verliere die Streiterei über die Eignung oder Nichteignung der Frau zum Pfarramt ihre Begründung. Ein ausführliches Interview mit ihm ist (natürlich!) in der Kirchenzeitung abgedruckt. Es ist unglaublich, mit welcher Selbstverständlichkeit ein deutscher Theologe eine in seiner Kirche längst selbstverständlich gewordene Praxis ignoriert und öffentlich geradezu bekämpft.

Die ALWTL jedenfalls wird von Bischof Vanags „bekämpft“, sonst würde ihr nicht der Zugang zur Kirchenzeitung verweigert. Daß J. Vanags nun auf Lebenszeit im Amt sein wird, macht die Hoffnungen der ALWTL auf einen „wohlwollenderen“ Bischof zumindest derzeit zunichte. Bleibt zu überlegen, welche tatkräftige Unterstützung wir unseren lettischen Kolleginnen geben könnten. Austra Reinis jedenfalls hat uns eingeladen, sie bzw. die ALWTL in Riga zu besuchen!

Monika Ullherr-Lang

Maria Jepsen

**Impressionen
von der 2. Konferenz Europäischer Theologinnen
des Lutherischen Weltbundes in Jurmala/Lettland, Mai 1996**

Die Konferenz europäischer Theologinnen fand in diesem Jahr in Lettland statt, und ich war eingeladen zu einem Podiumsgespräch mit Erzbischof Vanags.

Die Frage der Frauenordination bedrängt nicht nur die Theologinnen der Ev.-Luth Kirche in Lettland, sondern Theologinnen der anderen Lutherischen Kirchen Europas und den Lutherischen Weltbund überhaupt.

1975 wurden die ersten Theologinnen in Lettland ordiniert, und seitdem ist die Frage der Ordination von Frauen immer wieder Thema gewesen. Als 1993 Erzbischof Vanags zur Wahl stand, war deutlich, daß er als Erzbischof die Frauenordination nicht fortsetzen würde. Bis heute vertritt er die Auffassung, daß Frauenordinationen nicht mit dem biblischen Zeugnis übereinstimmen. Dennoch hat er sich auf einen Dialog eingelassen, gedrängt durch den Lutherischen Weltbund.

Das Podiumsgespräch verlief in der üblichen Weise, die theologischen Positionen wurden angedeutet und standen diametral nebeneinander. Es ist eine Situation, die für die jüngeren und älteren Theologinnen in Lettland sehr, sehr schwierig ist, da nicht in Aussicht steht, daß sich der Dialogprozeß in offener Weise in der lettischen Kirche durchführen lassen wird.

Überschattet wurde das Gespräch durch eine Tagung des Lutherischen Frauenbundes Lettlands, die genau eine Woche vorher in Riga anberaumt war, mit viel Öffentlichkeitsarbeit und der Anwesenheit von Erzbischof Vanags. Bischof Schöne der SELK aus Deutschland hielt ein Referat und Gäste der Missouri-Synode aus Amerika.

Es ist zu befürchten, daß auch in Zukunft der Dialog sehr einseitig stattfinden wird. Unsere Bitte, die sehr eindringlich vorgetragen wurde, lief in die Zielrichtung, daß in den Gemeinden, an der Basis also, theologisch die Frage der Frauenordination behandelt wird und daß gutes theologisches Material den Gemeinden zur Verfügung gestellt wird, möglichst in lettischer Sprache.

Die weiteren Resultate werden am Ende der Tagung zusammengestellt werden und hoffentlich ihre - wenn auch kleine - Wirkung in Lettland selber und unter den Theologinnen und im Lutherischen Weltbund haben.

Wir haben deutlich gemacht, daß eine Rücknahme der Frauenordination ein bedrohliches Zeichen bedeutet, über die Lettische Kirche hinaus. Mir scheint es wichtig zu sein, daß die Theologinnen der europäischen Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes nicht aufhören, diese Misere deutlich zu benennen und Solidarität in vielfältiger Weise mit den lettischen Theologinnen zu zeigen.

Ein Bericht des Theologinnenkonventes (Association of Lutheran Women Theologians in Latvia (ALWTL) liegt uns vor, und ich bitte alle, sich mit der lettischen (Exil-)Pastorin Austra Reinis in Riga in Verbindung zu setzen. Sie ist auch Dozentin an der dortigen Theologischen Fakultät.

Hamburg, den 13. Mai 1996 Bischöfin Maria Jepsen

Die Adresse lautet: Pfr. Austra Reinis, LU Theologijas fakultate
Raina 19, LV 1586 Riga, Lettland

Kurzbericht Margaret Pater
über die 2. Konferenz europäischer Theologinnen
des Luth. Weltbundes vom 9.-14.Mai 1996 in Jurmala, Lettland

Aus drei Regionen - Nord, Ost- und Westeuropa - waren zwischen 35 und 40 Theologinnen zum Thema "Wir sind Erbinnen" auf Einladung des Frauenreferates des Lutherischen Weltbundes vom 9. bis 14. Mai 1996 in Jurmala, Lettland, zusammengekommen. Welches Erbe die Frauen in der Kirche haben, wurde durch verschiedene Referate und eine Bibelarbeit verdeutlicht. Drei Frauen wurden vorgestellt, die in der jeweiligen Region eine theologische/kirchliche Rolle in der Kirchengeschichte bekleideten: Katharina Zell in Straßburg, Petrösi Kata Sedonia in Ungarn und Lena Sandell in Schweden.

Anhand der Geschichte der Samaritanerin am Brunnen zeigte Bärbel von Wartenberg-Potter, wie diese Geschichte feministisch-theologisch gedeutet für Frauen befreiend sein kann - im Gegensatz zu einer negativen "männlichen" Exegese. Berichte über die UNO-Frauenkonferenz in Beijing im September 1995 und über die wachsende Beteiligung von Frauen an der Arbeit des Lutherischen Weltbundes zeigten die Aktivitäten von Frauen mit der Verantwortung in Gesellschaft und Kirche. Erfahrungen mit Frauenliturgien, Mythen und Tanz wurden ausgetauscht und mündeten in eine abendliche Wallfahrtsliturgie und in den Abschlußgottesdienst

Ein Plenum zur Frauenordination bot die Gelegenheit, mehr von der Situation der lettischen Theologinnen und der Theologinnen aus anderen Ländern zu hören.

Die Bischöfin Maria Jepsen und der lettische Erzbischof Janis Vanags führten ein Podiumsgespräch über die Situation in der Lettischen Kirche. Die Arbeit in gemischten und regionalen Gruppen wurde unter anderem genutzt, um eine Erklärung mit Empfehlungen - insbesondere zum Thema Frauenordination - für die Arbeit des Lutherischen Weltbundes und seiner Mitgliedskirchen zu verfassen.

Die Zahl der Teilnehmerinnen aus Lettland bei der Tagung schwankte. Das hatte vielleicht auch mit der Brisanz des Themas "Frauenordination" zur Zeit in der Lettischen Landeskirche zu tun, seit der Erzbischof im vergangenen Jahr die Frauenordination aussetzte, bis "die Kirche eine eigene theologische Diskussion geführt und Entscheidung getroffen hat". Auf alle Fälle mußte ich als Beobachterin (Dolmetscherin) vermuten, daß dies die heimliche Tagesordnung der Tagung sein sollte!

Auch für die anderen Teilnehmerinnen waren die Arbeitstage nicht immer leicht. Etwa die Hälfte hatte noch nie eine solche Konferenz besucht. Die Aufteilung in regionale Gruppen war nicht immer einleuchtend: die österreichische Pastorin fühlte sich als "Wessi" in der osteuropäischen Gruppe, die einzige ostdeutsche Teilnehmerin - Ingrid Schuster, Theologin und Pfarrfrau aus Sachsen - erlebte es als "fremd, aber auch gut" in der westeuropäischen Gruppe zu sein. Bei der Auswertung äußerten die Osteuropäerinnen das Gefühl, von anderen bevormundet worden zu sein, vielleicht auch weil sie größere Sprachschwierigkeiten hatten und in der Vergangenheit weniger gelernt hatten, sich sofort zu Wort zu melden. Die vielen verschiedenen Themen in der kurzen Zeit konnten nicht alle vertieft werden, doch zeigten sie, wie Frauen sich für ihr "Erbe" einsetzen.

Für mich war dies der erste Besuch in Lettland. Es war sehr beeindruckend, einen kleinen Einblick in die komplizierte Geschichte des Landes zu bekommen. Wenn man berücksichtigt, wie wenig Selbstbestimmung die Letten gekannt haben, versteht man eher die Probleme, die die neue Situation mit sich bringt. Jedes Land kennt die Gefahr des Machtmißbrauchs. Ob es aber in der jetzigen Situation klug ist, von außen viel Druck auf die Lettische Lutherische Kirche auszuüben, ist für mich eine Frage. Nach so vielen Jahren Fremdbestimmung könnte es die gewünschte Entwicklung hemmen.

Die Rolle der Lettischen Exil-Kirche ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch sehr wichtig. Einige Theologinnen sind aus dem "Exil" nach Lettland mit dem Wunsch gekommen, dort zu arbeiten. Andere, die nach der theologischen Ausbildung in Lettland nicht ordiniert werden konnten,

erhielten aber inzwischen in der Exilkirche die Ordination oder studieren weiter im Ausland. Dort sind aber nicht unbegrenzt Gemeinden zu betreuen. Die vier lettischen Theologinnen, die schon im Amt waren, dürfen weiter ihre Arbeit tun. Natürlich können sie es nicht riskieren, dem Verein lettischer Theologinnen beizutreten, die für die Frauenordination kämpfen.

Am Sonntag besuchten Teilnehmerinnen der Tagung drei Gemeinden, in welchen Pastorinnen ihren Dienst tun. Mich beeindruckte in Kuldiga vor allem der Beichttritus im Gottesdienst. Nach dem Sündenbekenntnis kamen alle, die die Absolution wünschten, nach vorne zum Altar - insgesamt fünf Tische - und alle knieten vor dem Altar, bis ihnen dort von der Pastorin die Hände auferlegt wurden. Dann tauschten sie einen Friedensgruß untereinander aus. Zur Austeilung des Abendmahles war es dasselbe Vorgehen. Die ganz kleine Zahl von Männern und Kindern befremdete etwas, doch sind es erst vier Jahre, daß die Lutheraner in Lettland ihre Kirchen zurückbekamen und sie sind froh, schon einen guten weiblichen Besuch zu haben. In der Gemeinde gibt es seit einem halben Jahr einen Jugendchor mit 20 Mitgliedern. Einige von ihnen faßten sich noch kurz vor unserer Abfahrt ein Herz, mit uns zu sprechen und sangen uns einige ihrer Lieder vor.

Wenn die Frauenordination im Moment in Lettland ein Problem darstellt, ist dies keineswegs das einzige Land, wo eine Kirche Frauen nicht ordiniert. Die polnische Teilnehmerin berichtete, daß die Polnische Lutherische Kirche Theologinnen erlaubt, alles in der Gemeinde zu tun, daß aber die Ordination "wohl erst in 10 bis 20 Jahren" kommen wird. Die beiden Theologiestudentinnen aus Litauen sagten, an der 1992 neu gegründeten theologischen Fakultät studierten zu 75% Frauen. Eine Frauenordination hätte es nie in Litauen gegeben und mangels eines Seminars hätten die Pastoren keine theologische Ausbildung. Da sind wohl Spannungen vorprogrammiert.

Am Ende der Tagung waren einige Teilnehmerinnen der Überzeugung, man müsse die eigene Ordination viel weniger für selbstverständlich halten, obgleich man hoffe, die Aussetzung der Frauenordination in Lettland bestärke nicht andere Kirchen, "die nur auf eine Gelegenheit warten", dasselbe zu tun.

Margaret A. Pater, Übersetzerin, Greifswald

Beschlußprotokoll

der Jahreshauptversammlung (Teil 1) des Konvents evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. am 6. 2. 1996 in Berlin, 15. 00 Uhr bis 18. 00 Uhr und 19.30 Uhr bis 20. 00 Uhr

Anwesende laut Teilnehmerliste

TOP 1 : Die Tagesordnung wird wie vorgeschlagen genehmigt unter der Voraussetzung, daß Top 5 und 6 in ihrer Reihenfolge vertauscht werden. Als Protokollführerin wird Kirsten Jörgensen bestimmt.

TOP 2: Die Vorsitzende Dietlinde Cunow trägt den Rechenschaftsbericht über die Schwerpunkte der Konventsarbeit im vergangenen Jahr vor.

TOP 3 : Kassenführerin Monika Ullherr-Lang trägt anhand einer detaillierten Aufstellung der Einzelposten den Kassenbericht vor und erläutert ihn. Die Kassenprüferin hat die Kasse geprüft und in Ordnung gefunden. Der Vorschlag, den Mitgliedsbeitrag per schriftliche Einzugsermächtigung einzuziehen, wird mehrheitlich abgelehnt.

TOP 4: Die Kassenführerin wird mit 2 Enthaltungen, der Vorstand mit 6 Enthaltungen mehrheitlich entlastet.

TOP 5: Prof. Hannelore Erhart bedankt sich für die Mitarbeit und die finanzielle Zuwendung für das Archiv des Theologinnenkonventes in Göttingen und das Göttinger Frauenforschungsprojekt zur Geschichte der Theologinnen in Deutschland. Sie bittet darum, Nachlasserwerbungen von Theologinnen und Zeitzeugnisse dem Archiv bekanntzugeben.

TOP 6: An Finanzbeschlüssen wird festgesetzt, daß

- das Archiv des Theologinnenkonventes weiterhin 2000 DM (2 Enthaltungen)
- das Göttinger Frauenforschungsprojekt 2000 DM (3 Enthaltungen)
- das ökumenische Forum christlicher Frauen in Europa 300 DM plus 200 DM Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1996 (3 Enthaltungen)

als Spende erhalten sollen.

TOP 7: Laut Wahlliste sind bei der Wahl 42 wahlberechtigte Mitglieder anwesend. Monika Ullherr-Lang wird erneut als Kassenführerin vorgeschlagen und einstimmig ohne Enthaltungen gewählt. Dietlinde Cunow, Margarete Jäkel und Olga v. Lilienfeld scheidet nach Ablauf ihrer Wahlperiode aus dem Vorstand aus. Kirsten Jörgensen und Gudrun Schmiedberg scheidet vor Ablauf ihrer Wahlperiode wegen beruflicher Belastungen aus dem Vorstand aus. Als neue Kandidatinnen für den Vorstand stellen sich vor:

- Pfarrerin i.R. Christel Hildebrand
- Pastorin Dorothea Heiland
- Pastorin Gudrun Lemm
- Pfarrerin Ilse Weißgerber (für 2 Jahre).

Sie werden in geheimer, schriftlicher Abstimmung gewählt. Pfarrerin i.R. Christel Hildebrand erhält 39 der abgegebenen Stimmen, Pastorin Dorothea Heiland erhält 39 der abgegebenen Stimmen, Pastorin Gudrun Lemm erhält 36 der abgegebenen Stimmen, Pfarrerin Ilse Weißgerber erhält 36 der abgegebenen Stimmen.

TOP 8: Unter „Verschiedenes“ werden Einzelheiten berichtet, keine Beschlüsse gefasst.

Protokollführerin : Kirsten Jörgensen

1. Vorsitzende : Dietlinde Cunow

Wolfratshausen, den 10. 2. 1996

Beschlußprotokoll

der **Jahreshauptversammlung (Teil 2) des Konvents evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. am 7. 2. 1996 in Berlin, 9.45 Uhr - 10. 30 Uhr**

Anwesende laut Teilnehmerliste

Einziges TOP: Als Vorsitzende wird Pfarrerin i.R. Christel Hildebrand vorgeschlagen und mit 1 Enthaltung gewählt. Im Anschluß daran werden die scheidenden Vorstandsfrauen gebührend verabschiedet und die neuen noch einmal begrüßt.

Protokollführerin : Kirsten Jörgensen

1. Vorsitzende : Dietlinde Cunow

Wolfratshausen, den 10.2.1996

Impressum

Herausgeber: Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik e.V.
c/o Christel Hildebrand, Im Asemwald 10/17, 70599 Stuttgart

Redaktion: Kirsten Jörgensen, Olga v.Lilienfeld - Toal, Monika Ullherr-Lang

Layout: Kirsten Jörgensen

Druck: Druckerei der EKD, Hannover

Jährlicher Mitgliedsbeitrag : 30.- (Erwerbstätige)
10.- (Nichterwerbstätige)
5.- (Studentinnen)

Kto.- Nr. 113980, Evang.Darlehensgenossenschaft e.G., 24114 Kiel, BLZ 210 602 37

Unser Vorstand

Christel Hildebrand
Im Asemwald 10/17
70599 Stuttgart

0711/ 72866456

Stellvertr. Vorsitzende
Anette Reutter
Ringstr. 26
Dranske/ Rügen

038391/ 8272

Heidrun Elliger
Hasselwerderstr. 3
12439 Berlin

030/ 6311420

Gudrun Lemm
Am Anger 4
06679 Zorbau

03443/ 304472

Ursula Schafmeister
Gerichtstr. 1
33602 Bielefeld

0521/ 65388

Kassenführerin
Monika Ullherr- Lang
Schulstr. 33a
44289 Dortmund

02304/ 443921